

184, 36. b

Johannes Clajus
des Aelteren
Leben und Schriften.

Festschrift

zur 350jährigen Jubelfeier

des Gymnasiums zu Nordhausen

von

Dr. Theodor Perschmann,
Oberlehrer am Gymnasium zu Nordhausen.

Nordhausen 1874.

Druck von C. Kirchner.



gmo
3 (1874)



Johannes Clajus

des Aelteren

Leben und Schriften.

Festschrift

zur 350jährigen Jubelfeier

des Gymnasiums zu Nordhausen

VON

Dr. Theodor Perschmann,

Oberlehrer am Gymnasium zu Nordhausen.

Nordhausen 1874.

Druck von C. Kirchner.

Johannes Clajus

des Aelteren

Leben und Schriften.

Festschrift

zur 350jährigen Jubelfeier

des Gymnasiums zu Nordhausen

von

Dr. Theodor Petschmann,

Oberlehrer am Gymnasium zu Nordhausen.

Nordhausen 1874.

Druck von C. Krieger.

Als mit Einführung der Reformation in Nordhausen 1522 die beiden Gelehrtschulen der Stadt, welche die Mönche zu St. Crucis und St. Jacobi hielten, sich aufgelöst hatten, da begründete 1524 der fromme Johannes Spangenberg auf der verlassenen Stätte ein neues Haus der Wissenschaft. Unter dem Schutze der Reichsstadt wurde es ausgebaut und fest und sicher hat es 350 Jahre den Stürmen der Zeit getrotzt. Eine lange Reihe der trefflichsten Männer hat an dieser Stätte mit ihrer besten Kraft gewirkt, viele Tausende von Schülern haben hier ihre geistige Nahrung und Bildung für des Lebens höchste Aufgabe gewonnen, und noch blüht die Anstalt und schafft weiter in rüstigem Geistesleben. Darum begrüßen wir sie freudig zu ihrer Jubelfeier: möge sie fortwirken noch späte Jahrhunderte zum Segen ferner Geschlechter!



Als mit Einführung der Reformation in Nordhansen 1525
die ersten Gelehrtenschulen der Stadt welche die Mönche
an St. Gertrudis und St. Marien hatten sich aufgelöst hatten
da begründete 1524 der fromme Johannes Spangenberg auf
der verlassenen Stelle ein neues Haus der Wissenschaft.
Unter dem Schutze der Fürstenthum wurde es ausgebaut und
fest und sicher hat es 350 Jahre den Stürmen der Zeit ge-
troffen. Eine lange Reihe der tüchtigsten Männer hat an
dieser Stelle mit Bluth und Schwitz gearbeitet, viele Tausende
von Schülern haben hier ihre geistige Nahrung und Bildung
für des Lebens höchste Aufgabe gewonnen und noch blüht
die Anstalt und kehrt weiter in tüchtigem Geistesleben.
Darin begreifen wir uns freudig zu ihrer Jubelfeier: möge
sie fortwirken noch viele Jahrhunderte zum Segen fernere
Geschlechter!

Johannes Clajus

des Aelteren

Leben und Schriften.



Johannes Clajus

des Aeltern

Leben und Schriften.

Bei meinen Sammlungen zu einer Geschichte des Nordhäuser Gymnasiums fiel es mir auf, dass gerade über einen der wissenschaftlich bedeutendsten Rektoren desselben, Johannes Clajus aus Herzberg, die Nachrichten so höchst dürftig und unsicher waren, ja dass selbst in denjenigen litterargeschichtlichen Werken, die sonst in Bezug auf Gründlichkeit als massgebend gelten, sich offenkundige Fehler und Ungenauigkeiten fanden — dies bewog mich die Nachrichten über Clajus Leben zu sammeln und zu sichten.

Clajus gehört zu jenen stillen und bescheidenen Gelehrten, deren Schriften zwar viel gelesen sind, von deren Leben man aber wenig erfährt. Die Zeugnisse seiner Zeitgenossen sind sehr dürftig; das Meiste muss seinen eigenen Schriften, besonders den Vorreden derselben entnommen werden. Erst anderthalb Jahrhunderte nach seinem Tode erschien eine ausführlichere Darstellung seines Lebens: „Das Leben eines hochverdienten Schulmannes und Predigers M. Johannis Claji von Herzberg, aus dessen eigenen Schriften grössten Theils zusammen getragen von Johann Eustachius Goldhagen, der Schule zu Nordhausen Rektor.“ Nordhausen 1751. Die Biographie ist mit Wärme geschrieben, aber sehr mangelhaft, da Goldhagen nur einen Theil der schon damals seltenen Schriften von Clajus kannte; selbst die für den Biographen äusserst wichtige Vorrede der *Grammatica Germanicae linguae* hatte er nicht benutzt. Eine Ergänzung versuchte daher Johann Gottlieb Laurentius, Assessor am Herzoglich Sachsen-Gothaischen Kriegskollegium in seiner „Nachlese zu dem Leben des alten deutschen Sprachlehrers M. Johann Clajus aus Herzberg,“ welche in der „Sammlung einiger ausgesuchten Stücke der Gesellschaft der freien Künste zu Leipzig“ Theil 3 pag. 111–134 Leipzig 1756 erschien. Laurentius bringt aus mehreren von Clajus Schriften, die Goldhagen nicht benutzt hatte, eben so fleissig

wie sorgfältig gesammelte Nachträge und Verbesserungen. Auf Goldhagen und Laurentius stützen sich alle späteren Litterarhistoriker, ja es haben sich durch die Flüchtigkeit und Ungenauigkeit Dunkels in seinen „Nachrichten von verstorbenen Gelehrten“ Cöthen und Dessau 1757 Bd. 3 p. 900 sqq. sogar wiederum einige Irrthümer eingeschlichen, die man bei jenen Beiden nicht findet.

Der Zweck der vorliegenden Schrift ist es, die Nachrichten über Clajus Leben und Schriften berichtet und möglichst vervollständigt zu geben. Ausser den genannten Biographien und Clajus Schriften, die ich bis auf einige weniger bedeutende sämmtlich eingesehen habe, stand mir auch archivalisches Material zu Gebote, für dessen Besorgung ich besonders Herrn Prof. Irmisch in Sondershausen zu grossem Danke verpflichtet bin.

Wenn ich dabei auch manche weniger bedeutende Punkte erwähnt und zum Theil weiter ausgeführt habe, so bitte ich dies zu entschuldigen: theils waren Ungenauigkeiten meiner Vorgänger zu berichtigen, theils geschah es, um den oft recht dürftigen Zügen der Biographie etwas mehr Licht und Farbe zu geben.

Th. Perschmann.

Johann Clay oder, wie er sich später nannte, **Johannes Clajus**¹⁾ wurde am **Johannistage 1535** zu **Herzberg** an der schwarzen **Elster** im **Kurkreise Sachsen** (jetzt **Preuss. Provinz Sachsen**) geboren.²⁾ Von seinen Familienverhältnissen wissen wir wenig; **Clajus** selbst, der sonst so gern über seine Privatangelegenheiten sich ausspricht, sagt nur, dass sein Vater **Anton**, die Mutter **Catharina** geb. **Schickrath** hiess und dass sie arm und geringen Standes waren. Der Vater starb früh und liess die Familie in den dürftigsten Umständen zurück.³⁾ Der Druck dieser Ver-

¹⁾ Zum Unterschiede von dem dem 17. Jahrhundert angehörenden Dichter **Johann Klaj** (**Clajus**) aus **Meissen**, dem Mitstifter des **Pegnitzordens**, wird er gewöhnlich als **Clajus** der ältere oder **Clajus** aus **Herzberg** bezeichnet.

²⁾ **Clajus** Geburtsjahr war bisher noch nicht festgestellt. Die älteren Nachrichten geben das Jahr 1530 an; **Goldhagen** und die ihm folgen schwanken zwischen 1532 und 1533. Sie wurden dazu verleitet durch eine Stelle in **Clajus Ecclesiastes Salomonis**: *et mihi nunc aetas sic est decursa virilis ut iam sint vitae lustra peracta decem.*

Da dies 1582 oder 1583 geschrieben wurde, so würde **Goldhagens** Rechnung stimmen; aber die Zahl fünfzig ist hier offenbar nur als runde Summe angegeben. Dagegen bringen die ganz bestimmte Zahl zwei Epigramme (**Carmina varia** lib. III, epigr. 1. 2), in denen **Clajus** chronostichisch sein Geburtsjahr angiebt und die auffallender Weise von allen Biographen übersehen sind.

1. Epigramma continens genus nomen et annum natalem auctoris litteris numeralibus.

Est tibi forte genVs CLaII CognosCere CVrae?

VerbIs hIs LeCtIs CertIor esse potes.

HertzbergensIs ego: generIsqVe AntonIVs aLter,

ALtera SCHlCrathIas est CatharIna parens.

VtrIqVe In parVIs opIbVs fVIt Integra VIta

TaLIsqVe Vt nVLLa Labe notata foret.

IohannIs festo natVs VoCor Ipse Iohannes;

HIIs ortVs nostrI VersIbVs annVs Inest.

2. Distichon de eodem, continens annum natalem auctoris, et litteris numeralibus, et verbis expressum.

Post ortVs ChrIstI ter qVINqVe VbI seCLa peraCta

TransIerant, septem LVstraqVe nasCor ego.

Mit diesen Epigrammen ist die Streitfrage über **Clajus** Geburtsjahr wohl als erledigt zu betrachten; es ist das Jahr 1535.

³⁾ Im **Album** von **Grimma** ist er eingetragen: **Johann Clay** aus **Hertzberg** im **Churkreise**, ein armer elender ways, dem sein vatter vor etzlichen Jaren zu gott verstorben. (**Lorenz Grimmenser Album**.)

hältnisse lastete doppelt schwer auf unserem Johannes Clajus, da sich frühzeitig in ihm bedeutende geistige Anlagen und ein lebhafter Drang nach wissenschaftlichen Studien entfalteten, während die häuslichen Verhältnisse keine Aussicht zur Befriedigung desselben boten. Schon war er daran, sich für ein Handwerk zu entscheiden, als eine unerwartete Hilfe erschien. Sein Landesherr Kurfürst Moritz v. Sachsen begründete neben den beiden schon bestehenden Landesschulen zu Meissen und Pforta 1550 eine dritte zu Grimma und gestattete den Städten seines Landes, zur Besetzung der fünfzig Freistellen geeignete Schüler vorzuschlagen. Auch Herzberg fiel eine Stelle zu, und es bestimmte dieselbe für unseren Johannes Clajus, der nun als einer der ersten Alumnus die neue Schule bezog. *) Dankbar erkennt er an, dass ihm hier fünf Jahre lang durch die Gnade des Kurfürsten Wohnung, Kleidung, Kost und vor allem Unterricht gewährt wurde. Die Schule hatte das Glück, gleich zum ersten Rektor einen der bedeutendsten Pädagogen seiner Zeit, den Magister Adam Siber, zu bekommen. Dieser hielt die Schüler nicht bloß zu ernsten Studien und Aneignung eines gründlichen Wissens an, sondern bildete daneben auch den Geschmack und die formelle Gewandtheit, vor allem in der Kunst, in der er selbst Bedeutendes leistete, der lateinischen Versification; seinem Unterrichte verdankt Clajus zumeist die Sicherheit,

*) Der Revers, den er bei seiner Aufnahme unterzeichnen musste, lautet: Ich Johannes clay von Hertzberg bekenne mit dieser meynen handschrift nach deme der Durchlauchtigste Hochgeborne furst und her, Her Moritz Hertzog zu Sachsen, Churfurst etc. meyn Gnedigster Herr mich aus gnaden in die schul zu Grim hat nemen lassen, dass ich seyner Churfurstlichen gnade zugesagt habe, zusage vnd vorspreche in krafft dieser meynen Handschrift, das ich diese zeit vber weyl ich in der schulen bin Gott fleysig bitten wil vmb der gantzen Christenheit vnd seyner Churfurstlichen Gnaden wolfarth. So wil ich auch meinen Praeceptoribus gehorsam vnd gefolig seyn vnd mit bestem fleisse so viel mir Got die Gnade verleyhet studiren, Do ich auch so viel lernen wurde das ich seiner Churfurstlichen gnaden oder der selben landen ferner Dienen kunde es were in kyrchen schul Diensten oder sonst. So sol vnd wil gegen geburliche besoldung ich solchs treulich vnd fleysig thun vnd mich zu ieder zeyt gegen seyner Churfurstlichen gnaden vnd derselbigen nachkommen vmb diese erzeygte gnade Danckbar erzeygen.

Ich wil auch diese sechs Jar vber, wo mir Got das leben gonnet, verharren, Do mir aber vrsach vorfielen binnen den sechs Jaren heraus zu ziehen, so wil ich solchs thun mit vorwissen vnd erleubnis seyner Churfurstlichen gnaden vormalter vnd lerern. Alles bey meynen trewen vnd waren worten, zu vrkunde habe ich diese meyne Handt schrift von mir gegeben. (Lorenz, Bericht über die Gründung und Eröffnung der Landesschule zu Grimma 1850. p. 17.)

mit der er später auf diesem Gebiete sich bewegte. Der fleissige, strebsame Jüngling wurde bald der Liebling des Rektors, der ihn, wie Clajus öfter freudig anerkennt, nicht blos als Lehrer, sondern einem Vater gleich berieth. Als er dann nach fünfjährigem Aufenthalte Grimma verliess, um die Universität zu Leipzig zu beziehen, da verdankte er es dem Einflusse Sibers, dass auch hier sein Aufenthalt durch kurfürstliche Munificenz bestritten wurde.¹⁾ Bei seiner Uebersiedelung nach Leipzig 1555 veröffentlichte er sein erstes schriftstellerisches Werk, das *Carmen de Josepho et Susanna*, das er dankbar dem Rathe seiner Vaterstadt widmete.

In Leipzig war es besonders eine Wissenschaft, der sich Clajus mit vollstem Eifer zuwendete, das Studium des Griechischen. Einer der bedeutendsten Kenner der griechischen Sprache, Joachim Camerarius, der Schüler und Freund Melanchthons, zog hier vor allen die Studierenden an, und unter ihnen gewann wiederum Clajus bald das besondere Wohlwollen des Lehrers, der nicht nur während der Studienzeit in Leipzig, sondern auch in späterer Zeit in freundlichem Verkehr mit ihm blieb.²⁾ Die sechs Bücher

¹⁾ So sagt er selbst in dem Widmungsgedichte seiner *Carmina graeca* an den Kurfürsten (wir geben die Citate mit den Eigenthümlichkeiten der damaligen Accentuierung):

καὶ γὰρ ἔμοιγε τροφεὺς ἐγένον, ὅτε νήπιος ἤμην
τῇ Γρίμμῃσι σχολῇ ἐνιαυτοὺς ἐνδιατρίβων
πέντε, κυβερνήτον (ὃς καὶ νῦν ἐστὶ) Σιβήρου.
καὶ τότε μοι ἅμα τοῖς ἄλλοις πόμα, βρώμα καὶ εἶμα
ὥπασας ἀρκοῦντως, σέο κοίρανε χεῖρας ἀνοίγων
δαφνίλεας, μεγαλοπρεπείας πρόφρονας, πολυπόρθους.
Γρίμμηθεν δ' ἐπιῶν ἐς Λειψιαζὸν πτολιέθρον
ἐλθόμενος πρεπίδεσσι μαθεῖν τὴν ἑλλάδα φώνην
αὐτὶς ἐκεῖ διέτες σέθεν ἐξετράμην δαπάνησι.

²⁾ Clajus erwähnt mehrfach, wie viel Camerarius für ihn gethan habe, so *Carmina graeca* IV, 5:

— ὅτε λειψιαζῆς ἤμην χθονὸς ἐν πτολιέθρῳ —
καὶ τότε παιδεντὴς ἐμὸς ἢς πισυνώτερος ἄλλων,
ρήματα παιδενύσας ἐμέ πως ἑλληνικὰ βάζειν,
οὐκ ἀπανηνέμενός ποτ' ἔπη μοι πολλὰ κατορθοῦν.
χ' ὥς μοι ὠφέλιμος γέγονας τότε, καὶ μὲν ἐγώ γε
σῆς εὐεργεσίης ἐπιλήσομαι οὐποτε ταύτης — —

— — σὺ δὲ φέρτατε πάντων

εὐ ἔτι μοι φρονέεις μεμνημένος αἰὲν ἐμεῖο.

καὶ μοι νῦν χαίρειν ἐκ σοῦ οὐλίσιχος εἶπε —

ὥστε μὲ γινώσκειν τὴν σεῦ κραδίην καὶ ἔρωτα,

ὅτι ἔτι σοὶ κλαῖοιο μέλει, ὡς προσθ' ἐμεμῆλει,

πολλὰκι θ' ὡς ἂν ἔχη τὰ πράγματ' ἐμεῖο μεταλλῆς.

griechischer Gedichte so wie mehrere andere Schriften zeigen, zu welcher Ausbildung im Griechischen Clajus gelangte. Schon nach zweijährigem Aufenthalte verliess er jedoch Leipzig, um ein Lehramt anzutreten. Mag auch der Mangel an Subsistenzmitteln viel zu diesem Schritte beigetragen haben, einen mindestens eben so grossen Antheil an der Beschleunigung desselben hatte die Liebe. Er hatte ein Verhältniss mit einer Landsmännin angeknüpft,*) gegen deren Schönheit und liebliche Rede, wie er in einem Gedichte sagt, selbst die von allen Göttern ausgestattete Pandora zurück stehen musste, und der Wunsch einer baldigen ehelichen Verbindung trieb ihn an, eine selbständige Stellung zu suchen. Melanchthon, damals der allgemeine Rathgeber und Verwalter in Schulsachen, verschaffte ihm auf Camerarius Empfehlung die Lehrerstelle in seiner Vaterstadt Herzberg, und am 18. Juli 1558 verheirathet er sich mit seiner Geliebten Anna Starcke.

Wenn Melanchthon ihm wohl in bester Meinung gerade in seiner Vaterstadt eine Stellung verschaffte, so hatte sich Clajus dagegen nur ungern entschlossen, diese Stelle anzunehmen: ihm hatte gleich das Sprichwort vorgeschwebt, dass der Prophet nichts im Vaterlande gelte (Dedicationsgedicht der *Carmina graeca*). Er sollte sich nicht getäuscht haben. Die Herzberger konnten seine Armut und seine niedrige Herkunft nicht vergessen; statt Anerkennung für seine Gelehrsamkeit und seinen Amtseifer fand er Zurück-

*) Dass er sich noch als Student verlobte zeigt sein Epigramm

Amicissimae Nymphae nupturae auctori (*Carmina varia* lib. III)
Annula quam cuperem cum sola vivere solus
Et tecum suavi semper amore frui;
Sed me nunc patriis revocatum rursus ab oris
Admonet ad Musas hora redire meas.

Der letzte Vers kann nur von der Rückkehr nach Leipzig verstanden werden. In dem Gedichte: *Encomium puellae forma non quotidiana* (l. c.) preist er die ausserordentliche Schönheit der Geliebten und ihre süsse Rede. Dass der Verbindung Hindernisse entgegen standen deutet ein anderes Epigramm an:

Ad Nympham nubentem Auctori.
Ah Nympha nobilissimA
Nunc gaudeat mens, cor, lyeN
Nam ventitat nobis HymeN
Abigetque nostra nubila.

In einem Gedichte auf seine Vermählung (*Carm. var. I, 10*) hebt er hervor, dass gegenseitige Liebe ihren Bund geschlossen habe:

Non aliam voluit nuptam sibi ducere sponsus
Non alii voluit nubere sponsa viro.

setzung und hochmüthiges Uebersehen und er war ein viel zu weiches und feinführendes Gemüth, um solcher Roheit mit Energie oder Verachtung begegnen zu können.¹⁾ Seine gesellige Stellung in Herzberg wurde ihm bald unleidlich, und so richtete er an Camerarius und seinen neugewonnenen Gönner, den Generalsuperintendenten Paul Eber in Wittenberg die dringendsten Bitten, ihm eine andere Stellung zu verschaffen. (*Carmina graeca* lib. IV, epistola 5. 6.) Sein Wunsch wurde erfüllt: nachdem er zwei Jahre in Herzberg ausgehalten hatte, erhielt er eine Berufung als Cantor an die Schule zu Goldberg in Schlesien und freudig kehrte er der undankbaren Vaterstadt den Rücken.²⁾

Die Goldberger Schule hatte damals einen glänzenden Ruf, welcher weit über die Grenzen Deutschlands hinausreichte. Es war dies das Verdienst eines einzigen Mannes, des Rektors Valentin Trotzendorf, eines der bedeutendsten Schulmänner der Reformationszeit, der mit gründlicher wissenschaftlicher Bildung und strengem Ernst des Charakters eine hervorragende pädagogische Begabung verband. Unter seiner Leitung (1531—1556) war die unbedeutende Anstalt in wenigen Jahren zu einer so hohen Blüthe gelangt, dass sie als Muster allgemein anerkannt wurde; Trotzendorfs Schüler waren auf den Universitäten vor anderen willkommen, ja man sagte damals allgemein, eine wahre Bildung könne nur haben, wer durch Trotzendorfs Schule gegangen sei. Dem entsprechend war auch die Frequenz der Schule eine bedeutende: nicht allein aus allen Gegenden Deutschlands, selbst aus Böhmen

¹⁾ Wie in dem Briefe an Camerarius schildert er noch 10 Jahre später in der Dedication seiner *Carmina graeca* die ausgestandenen Leiden:

*Πολλὰ γὰρ ἀντιδίκων ὑπὸ δυσμενέων ἔκακωθην
παντὶ τρόπῳ με λυπεῖν μεμαώτων ἥδ' ἐπιέζειν.
μὴ δὲ φέρειν εἰδῶς ἔφυγον κεκοιηότι θυμῷ,
τλᾶς μάλα πολλὰ δοῦν περικτελλομένων ἐνιαυτῶν.*

²⁾ Seine Stimmung charakterisiert das Epigramm: *In urbem ingratam doctos non amplectentem et bonas leges abicientem.* (*Carmina varia* lib. III.)

Urbs male grata vale doctos exosa Marones.

Urbs male grata vale stultos mirata Thrasones.

Urbs male grata vale duros exosa Catones.

Urbs male grata vale lepidos amplexa Gnathones.

Urbs male grata vale fidis infensa ministris.

Urbs male grata vale fatis bene digna sinistris.

Urbs male grata vale ludi non aequa magistris.

Urbs male grata vale duris stringenda capistris.

Ebenso sein Dankgebet: *Pro felici loci mutatione* Precatt. I, 36.

und Polen strömten schaarenweis die Schüler herbei, so dass die Zahl derselben mehrere Jahre lang über tausend betrug. Aber in Folge dieser Ueberfüllung artete noch bei Trotzendorfs Lebzeiten der Geist der Schule aus. Unter den herbeiströmenden Massen fanden sich viele unlautere Elemente, und so streng der ernste Trotzendorf dagegen auftrat, so bürgerte sich doch allmählich ein roher Pennalismus ein, der von Jahr zu Jahr zunahm und zuletzt zu den ärgsten Excessen führte. Aeussere Unfälle beschleunigten den Verfall der Schule. Eine Hungersnoth zwang 1552 viele Schüler, die Stadt zu verlassen; das Jahr darauf wüthete die Pest und lichtete die Reihen derer, die nicht entflohen waren; eine Feuersbrunst vernichtete endlich im folgenden Jahre 1554 die Stadt, und auch die Schulgebäude sanken in Asche. Während des Aufbaus derselben zog Trotzendorf mit seinen Getreuen nach Liegnitz und dort starb er, ehe der Neubau vollendet wurde, am 26. April 1556.)* Ein halbes Jahr nach seinem Tode zog sein bisheriger College Martin Tabor mit den Scholaren in das neue Schulgebäude ein. Aber mit Trotzendorfs Tode war die Blüthezeit der Schule geschwunden, Tabor fühlte sich nicht gewachsen, der Nachfolger eines Trotzendorf zu sein, und so wurde 1558 die Leitung der Schule auf Melanchthons Empfehlung dem Dr. med. Heinrich Paxmann übergeben. Unter seinem Rektorate wurde Clajus an die Schule berufen.

Paxmann war ein heiterer, geselliger Charakter; durch Verheirathung mit einer reichen Erbin hatte er ein bedeutendes Vermögen erworben, das ihm einen üppigen Lebensgenuss gestattete. Der arme Clajus kann nicht genug bewundern, welche Fülle von Reichthümern sein Rektor besitzt, welches glänzende Leben er führt, und entzückt ruft er nach Aufzählung derselben aus:

O igitur felix et terque quaterque beatus

Paxmannus tali coniuge totque bonis!

(Clajus, De origine et conservacione Scholae Goldbergensis.)

Aber denselben heiteren Lebensgenuss, den Paxmann liebte, gestattete er auch seinen Schülern; die Vertraulichkeit, in der er mit ihnen verkehrte, ganz das Gegentheil des strengen, unnahbaren Trotzendorf, zog sie heran zum Uebermuth, und die schon

*) Lösche, Valentin Trotzendorf nach seinem Leben und Wirken. Breslau 1856. Hergang, Gallerie achtungswerther Pädagogen und Schulmänner. Heft 1. Bautzen 1848. Clajus, de origine et conservacione Scholae Goldbergensis.

lockeren Bande der Zucht lösten sich mehr und mehr. Mit Schmerz sahen dies die älteren unter Troztendorf gebildeten Lehrer, sie warnten vergebens: als gutmüthiger Lebemann liess sich Paxmann ihre Ermahnungen gefallen, ohne jedoch ihnen Folge zu leisten. Als seine Stellung schliesslich unhaltbar geworden war, folgte er 1563 einem Rufe nach Frankfurt a. d. O., und jetzt übernahm Troztendorfs alter College Martin Tabor das Rektorat. Noch war die Frequenz der Schule immerhin bedeutend, über 140 Studenten von Adel und über 300 bürgerlicher Herkunft; aber die Zucht war in der traurigsten Weise gesunken, und es bedurfte der strengsten Mittel, um sie wieder zu heben. Mit der grössten Energie gingen Tabor und seine Collegen ans Werk. Gleich nach Paxmanns Weggange wurden unter Sanction des Herzogs von Liegnitz Schulgesetze aufgestellt, die, wenn nicht von Troztendorf selbst verfasst, doch in seinem Sinne gegeben waren und ganz den frommen und sittlichen Ernst, der ihn beseelte, athmen; aber der gute Geist der Schule war auch so nicht wieder zu wecken, und alle Anstrengungen der Lehrer konnten selbst die rohsten Ausschreitungen nicht mehr verhindern.

Dies waren die Verhältnisse, in welche Clajus eintrat und in denen er neun Jahre lang sich bewegte. Er war unter Paxmanns Rektorate in die fünfte Lehrerstelle, die des Cantors, berufen und hatte als solcher den Unterricht im Gesange und in den Anfangsgründen des Latein zu ertheilen. Die letzteren umfassten in Goldberg nicht blos die Elemente der Grammatik, sondern auch bereits Sprechübungen, und hierbei machte es Clajus besondere Freude mit den Knaben den Catechismus Luthers und die Sonntagsevangeli- en lateinisch einzuüben und so auf frommem Grunde die Sprachkenntniss aufzubauen. Als dann 1563 der bisherige erste College Tabor das Rektorat übernahm, und gleichzeitig der zweite College Heniochus in ein Pfarramt überging, rückte Clajus in die dritte Lehrerstelle ein und übernahm die Lektüre der lateinischen Dichter, der Georgika des Vergil und der Fasten des Ovid, sowie den Unterricht in der griechischen Sprache. Dieser letztere machte ihm die wenigste Freude, er hatte ihn nur auf besonderen Wunsch des Rektors übernommen;*) dagegen wendete er grossen Eifer auf den Unterricht in der hebräischen Sprache, mit der er sich

*) De origine et conservat. schol. Goldberg.:

Cur igitur Graecis adeo me macero scriptis?

Scilicet officium, Rector et ipse iubent.

jetzt bei seiner wachsenden Neigung zur Theologie immer eingehender beschäftigte.

Die oben dargestellten Verhältnisse der Goldberger Schule zeigen hinlänglich, dass die Lehrer derselben eine schwierige und unerfreuliche Stellung hatten: mit allem Eifer und aller Anstrengung gelang es nicht, den guten Geist der alten Troitzendorfschen Zeit herauf zu beschwören; rechnen wir noch dazu, dass das Gehalt ein sehr dürftiges war,*) so scheint es erklärlich, dass Clajus Begeisterung für das Schulamt mehr und mehr schwand, und der Wunsch nach einer anderen Lebensstellung immer lebendiger in ihm ward. So reifte in ihm der Entschluss zur Theologie überzugehen, die ihm in der ruhigen Stellung eines Landpfarrers ein genügendes Auskommen und reichliche Musse für seine Studien in Aussicht stellte. Denn des Lebens höchster Genuss war ihm die Arbeit, die wissenschaftliche Beschäftigung. Vor allem übte er sich in der Kunst, die er einst in Grimma bei Adam Siber gelernt hatte, der lateinischen Versification. Er arbeitete in Goldberg eine Reihe von Paraphrasen und Erläuterungen biblischer Stoffe in Versen aus, die Schulgebete hielt er stets in sorgfältig ausgearbeiteten Versen, er verfasste eine Geschichte der Schule zu Goldberg in elegischem Versmasse und ebenso das umfang-

*) Humoristisch schildert er dies in dem eben angeführten Gedichte:

*Ipse ego Virgilii desudo Georgica tractans,
Semper aro, fruges nec mihi fundit ager.
Poma mihi desunt, quamvis hortensia curem,
Et sunt in cellis nulla Falerna meis — —
Autores etiam Graecos exponere cogor;
Et pueri Graecis os rude formo sonis:
Intereaque fide graeca, quod venit, emendum est,
Nec nisi praesenti merx datur aere mihi.
Rusticus argento, non versibus, omnia vendit:
Plus illum nummi, quam bona verba movent — —
Ipse poetarum lumen licet adsit Homerus,
Si nihil attulerit, cogitur ire foras.*

Nach der in K. G. Hergangs Gallerie achtungswerther Pädagogen Heft 1. Bautzen 1848 p. 20 aufgestellten Tabelle der Besoldung an der Goldberger Schule bezog der Cantor jährlich 40 Mark, die Stelle des dritten Collegen, zu der Clajus später aufrückte, trug 70 Mark. Dazu kam der Antheil am Schulgelde: Von den 8 Weissgroschen, die jeder Schüler vierteljährlich bezahlte, bekam der Rektor die Hälfte, das übrige theilten die anderen Lehrer. — Selbst bei den damals sehr geringen Preisen der Lebensmittel musste es schwer werden, von solchem Einkommen eine Familie zu erhalten, und unseres Dichters Klagen erscheinen deshalb wohl begründet.

reichste seiner Werke, die Sonn- und Festtageevangelien mit Erläuterungen; in Goldberg schrieb er seine griechische Grammatik und förderte er die Sammlungen zu seiner deutschen Grammatik. Neben den Studien stand als zweite Freude seines Lebens seine Familie. Die innige Neigung, welche ihn und seine Frau zusammengeführt hatte, dauerte fort und befestigte sich in einem glücklichen Familienleben. In seinen Gedichten gedenkt er oft aufs liebevollste seiner Anna und preist sie als das beste und trefflichste Weib; eine ganze Reihe von Gebeten in seinen *Precationes* bezieht sich auf sie und fleht um Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit. Als sie 1567 schwer erkrankt, und die Aerzte alle Hoffnung aufgeben, da drückt er in rührendem Gebete vor Gott seinen Schmerz aus und fleht ihn an als den wahren Arzt, der da helfen kann über der Menschen Wissen hinaus, der Gattin, seinem höchsten irdischen Gute, die Gesundheit zurück zu geben, und als sie wider aller Erwarten genas, sagt er Gott in innigem Gebete Dank für seine Gnade. (*Precatt.* IV, 15. 16.) Mit gleicher Liebe gedenkt er in den Gebeten seiner Kinder und bittet, dass Gott sie vor allem zu rechter Frömmigkeit heran wachsen lasse. Wenn nach dieser Seite hin Clajus Familienleben sich auf das Glücklichste gestaltete, so blieben andererseits Leiden ihm nicht erspart. Die Krankheit seiner Gattin ist bereits erwähnt; auch er selbst hatte einen schweren Unfall zu erleiden, der ihn dem Grabe nahe brachte. Am 20. December 1565*) gerieth er in Wassergefahr, wahrscheinlich in der bei Goldberg vorbeifliessenden Katzbach, und wäre ertrunken, wenn nicht von drei Personen, welche seine Gefahr bemerkten, eine zugesprungen wäre und ihn gerettet hätte. In Folge dieses Unfalls lag er drei Tage lang für todt da, die Gesundheit kehrte nur langsam zurück, und es hinterblieb ihm eine Taubheit des rechten Ohrs, von der keine Kunst der Aerzte ihn wieder befreien konnte (*Precatt.* III, 4). — Von seinen sonstigen Lebensbeziehungen in Goldberg wäre noch des Verhältnisses zu seinen Collegen zu gedenken. Auch dieses hatte sich aufs Erfreulichste gestaltet; wir können dies schliessen aus der freundschaftlichen Weise, in der er mehrfach ihrer gedenkt, und dem anregenden Briefwechsel, in dem er noch lange nach seinem Weggange von Goldberg mit ihnen verkehrte. In einem näheren

*) Das Jahr und selbst das Datum lassen sich durch eine Elegie (*Precationes* III, 4) und ein Epigramm (*Carmina varia lib.* III) genau bestimmen.

Verhältnisse stand er vor allem zu dem Rektor Tabor, dem er als seinem Collegen und Gevatter die Uebersetzung der *Opera et Dies des Hesiod* widmete, welche als viertes Buch seiner *Carmina varia* 1568 erschien. Wenn er trotzdem den Plan verfolgte, eine Lehrerstelle in Sachsen zu suchen, so bewog ihn dazu neben der Sorge für seine heranwachsende Familie vor allem die Hoffnung, dort einen leichteren Uebergang zur Theologie zu finden. Zwei Reisen, welche er 1567 (?) und 1568 unter manchen Schwierigkeiten nach Wittenberg machte, mögen wohl zu diesem Zwecke unternommen sein. In seinen Gebeten beschreibt er die Gefahren dieser Reisen: die Pest wüthete in den Gegenden, durch welche sein Weg führte, und er musste mehrmals in inficierten Orten übernachten, ja auf der zweiten Reise hatte er ein gefahrvolles Abenteuer mit einem Räuber zu bestehen, dem er nur durch grosse Vorsicht entrann (Precatt. V, 1).

Noch ehe die Verhandlungen in Sachsen zu einem Abschlusse gediehen waren, sehen wir Clajus plötzlich Goldberg verlassen und eine andere Lehrerstelle in Schlesien annehmen. Das Plötzliche dieses Schrittes erscheint auffallend, und wir glauben den Grund davon in einem Akte der Roheit zu finden, den sich einige Schüler gegen ihn erlaubten. Er war eines Abends zu einem Fischessen bei Rektor Tabor geladen und in fröhlicher Gesellschaft „beim reichlichen Mahle, bei duftendem Bier und sorgenbrechendem Weine“ hatten sie bis Mitternacht zusammen gesessen. Nach Hause zurückgekehrt hat er sich eben zur Ruhe gelegt, als ein mächtiger Krach ihn aufschreckt: ein Stein ist gegen sein Fenster geflogen und hat elf der runden Glasscheiben zertrümmert. Ein Brief, den er am anderen Tage erhielt, belehrte ihn, dass dieser Wurf der Racheakt einiger Schüler, nein, ruft der empörte Dichter, einiger Satanskinder war. Da der Brief, in welchem er dem Rektor Tabor diesen Unfall berichtet, der letzte der in Goldberg geschriebenen Briefe ist, (Carmm. graec. IV, 12.) so irren wir wohl nicht, wenn wir den Vorfall in eine Beziehung zu Clajus plötzlichem Abgange von Goldberg bringen. Ohne zu warten, bis sich in Sachsen eine Stelle für ihn gefunden hatte, nahm er 1569 eine Berufung als Rektor der Stadt Frankenstein in Schlesien an, auf dringende Bitten der Frankensteiner, wie er sagt. Der Schritt war ein übereilter. Wir erfahren nichts über die Verhältnisse der Schule, aber sie müssen sehr unerquicklich gewesen sein, überdies hatte Clajus, wie er selbst klagt, von den

höchst ungebildeten Einwohnern der Stadt viel Unannehmlichkeiten zu erdulden. *) Jedenfalls musste sich das Unbefriedigende seiner Lage in Frankenstein zum Unerträglichem gesteigert haben, um den Schritt zu erklären, den er plötzlich that: er legte sein Amt nieder und ging nach Wittenberg um Theologie zu studieren. Clajus war keine heroische Natur, nicht zu kühnen Entschlüssen geneigt, daher befremdet es uns mit Recht, wenn er in seinem 35sten Lebensjahre, als Familienvater, dabei ohne Vermögen, nur auf die Unterstützung milder Gönner hoffend zu einem neuen Berufe greift: bedenken wir aber, welche Erfahrungen er im Schulleben zu Herzberg, Goldberg, Frankenstein gemacht hatte, so ist es wohl erklärlich, dass er daran verzweifelte je im Lehramte Befriedigung zu finden. — Kurz nach seiner Uebersiedelung nach Wittenberg traf ihn ein harter Schlag: der Mann, auf dessen Unterstützung und Empfehlung er bei seinem Unternehmen hauptsächlich vertraut hatte, Dr. Paul Eber, starb den 10. December 1569, ehe er etwas Entscheidendes für Clajus gethan hatte, und diesem blieb nichts weiter übrig, als sich direkt an die Gnade des Kurfürsten zu wenden. Er veranstaltete daher die Herausgabe seiner *Carmina graeca* und widmete sie diesem in einem griechischen Gedichte, in dem er schlicht und treu alle seine Leiden berichtet und um Unterstützung zu seinem frommen Unternehmen bittet. Dass diese, wenn sie überhaupt erfolgte, unzulänglich war, beweist sein baldiger Weggang von Wittenberg; einen hilfreichen Gönner fand er jedoch in dem Grafen Johann von Hardeck, der in Frankenstein sein Schüler und Pensionair gewesen war und jetzt das Rektorat der Universität Wittenberg führte: durch ihn erhielt er die Mittel, in dem zweiten Semester seines Studiums in Wittenberg die Magisterwürde zu erlangen und somit die Befähigung ein Pfarramt zu bekleiden. In wie grosser Bedrängniss er damals lebte, können wir daraus schliessen, dass er ohne zu warten, bis eine Pfarrstelle sich darbot, sich

*) Widmungsgedicht der *Carmina graeca*:

τῷ δεκάτῳ δ' ἀποβὰς (von Goldberg) φραγκόσθενες εἰς πολίεργον
ἐκλήθην ὅπισω, μεμαώσπερ ἐκείθεν ἀνελθεῖν
μεισιγίδος εἰς χώραν — — —
μισομένοις δὲ πᾶν φραγκοσθενεῦσιν ἐπίσδην,
δεξιόμενος κλήσιν θείας εἰς δαίμα πρόνοιας,
ἔλκυσσιν θ' ἐπομαι, καίτοι μὴ θηρὸν ἔμεινα,
πολλ' ὅπ' ἀμυνσοτάτων παρὰ δόξαν λυγρὰ πέπονθ' ὥς.

entschloss, noch einmal zu dem verhassten Lehramte zu greifen. Von der freien Reichsstadt Nordhausen war eine Berufung zum Rektorat der Schule an ihn ergangen, und wenn Clajus sagt, dass er den Finger Gottes in diesem Antrage erkenne, so können wir dies eben nur so verstehen, dass er Hilfe in der höchsten Noth brachte.

Die Stadt Nordhausen, in welche Clajus jetzt berufen wurde, hat von jeher das Schulwesen in anerkennenswerther Weise gepflegt. Als 1220 Kaiser Friedrich II. das Nonnenkloster zum heiligen Kreuz in ein weltliches Mannsstift verwandelte, ordnete er zugleich die Anstellung eines Scholasters zum Unterricht der Jugend an. So entstand die erste Gelehrtenschule der Stadt, die Domschule. Durch Erlangung der reichsstädtischen Freiheiten im Laufe des 13. Jahrhunderts wuchs die Stadt schnell und erfreute sich eines zunehmenden Wohlstandes. Bald reichte die eine Schule nicht mehr aus, die Bürger fanden den Schulweg für die entfernter wohnenden Schüler zu weit, und so erwirkten sie 1319 vom Papst Johann XXII. die Erlaubniss, eine zweite Schule (zu St. Petri) zu gründen. Da das Stift zum heiligen Kreuz sich dieser Gründung auf das Ernstlichste widersetzte, so entstand ein langwieriger Streit, der erst nach Jahrzehnten in gütlicher Weise beigelegt wurde. Die neue Schule wurde aber jetzt nicht nach St. Petri sondern nach St. Jakobi verlegt, da die Stadt sich mit dem bisher von ihr getrennten neuen Dorfe (der jetzigen Neustadt) 1365 zu einem Gemeinwesen vereinigt hatte, und St. Jakobi mehr einen Mittelpunkt bei dem jetzigen Umfange der Stadt bildete. Beide Schulen blühten bis zur Zeit der Reformation. Am Sonntage Sexagesimä 1522 hielt der Augustinermönch Lorenz Süsse zu St. Petri die erste evangelische Predigt, und Rath und Bürger der Stadt wandten sich so schnell und so einstimmig der neuen Lehre zu, dass in Kurzem die katholische Kirche allen Boden verlor. Damit zerfielen denn auch unmerklich die beiden Gelehrtenschulen der Stadt. Gerade in dieser Zeit (1524) wurde Johannes Spangenberg von Stolberg herüber nach Nordhausen zum Pfarrer von St. Blasii berufen, der Mann, der gleich trefflich ausgerüstet an Geist und Herz der Neubegründer des Nordhäuser Schulwesens werden sollte. Zunächst für seine eigenen Söhne und die Kinder einiger Vornehmen richtete er in seinem Hause eine Schule ein, die er selbst mit Hülfe eines Hauslehrers besorgte. Bald reichten die Räume seines Hauses für die wachsende Schülerzahl nicht mehr aus, und so erlangte er vom Rathe der Stadt, dass ihm

das während der Stürme des Münzerschen Aufruhrs 1525 von seinen Mönchen verlassene Dominikanerkloster als Schulgebäude eingeräumt wurde. Mit dem Provinzial des Dominicanerordens in Sachsen, Dr. Hermann Rab in Leipzig, welcher anfangs gegen diese Verwendung des Gebäudes protestiert hatte, wurde 1531 ein Vergleich geschlossen, wonach das Kloster vorläufig dem Schulzwecke überlassen blieb. Da weder ein Stiftungsbrief der Schule noch überhaupt bestimmte Nachrichten über das erste Jahrzehnt derselben vorhanden sind, so kann das Datum ihrer eigentlichen Begründung nicht bestimmt angegeben werden, doch mit demselben Rechte, sagt Förstemann (Geschichte der Schulen in Nordhausen p. 21), mit welchem wir den Beginn der Reformation vom Anschlagen der Thesen den 31. Okt. 1517 datieren, nicht vom 10. December 1520, wo Luther durch Verbrennung der Bannbulle sich von der herrschenden Kirche lossagte, mit demselben Rechte fällt die Stiftung unseres Gymnasiums mit dem Auftreten Spangenberg's zusammen; die Verlegung desselben in das Dominikanerkloster kann nur als eine Erweiterung, nicht als die eigentliche Begründung gelten. So fand denn 1824 die dritte Säcularfeier Statt, und uns ist es vergönnt, in diesem Jahre das 350jährige Bestehen unserer Schule festlich zu begehen. Dankbar müssen wir dabei vor allem der hohen Verdienste Spangenberg's gedenken. Nach den Grundsätzen Melanchthons, mit dem er persönlich befreundet war, regelte er die Schule und theils durch die eigene Lehrthätigkeit, theils durch Heranziehung tüchtiger Kräfte wusste er sie bald zur Blüthe zu erheben. Als er 1546 auf des sterbenden Luthers Wunsch nach Eisleben ging, um dort die Predigerstelle zu übernehmen, konnte er seine Schule als eine gesicherte Gründung zurücklassen. Da in der damaligen Zeit Prediger und Lehrer immer nur auf bestimmte Zeit, meist auf drei Jahre, angenommen wurden, so finden wir in den ersten Jahrzehnten der Schule einen ziemlich häufigen Wechsel der Schollegen: unser Clajus war bei seiner Berufung 1570 bereits der siebente Rektor. Sein Vorgänger M. Heinrich Majus aus Sangerhausen scheint im Laufe des Jahres 1570 das Amt niedergelegt zu haben, Clajus dagegen Ende 1570 eingetreten zu sein, denn die Vorrede seiner damals erscheinenden Prosodie, welche er als Dank für die Berufung dem Rathe von Nordhausen widmete, ist Wittenberg den 18. Oktober 1570 unterzeichnet. Ueber seine Amtsführung bieten die Akten leider gar nichts; wir können nur vermuthen,

dass er die Disciplin der Goldberger Schule, in die er sich eingelebt hatte, auch in Nordhausen festhielt, und dass er in seinem Lieblingsfache, der Poetik, die Schüler vor allem geübt hat. Seinen vollsten Eifer wandte er damals der hebräischen Sprache zu: in Nordhausen entstand die hebräische Uebersetzung des Catechismus Luthers, und aus dem Schulunterrichte ging die 1573 erschienene hebräische Grammatik hervor. Anregend und fördernd wirkte auf ihn besonders der Verkehr mit dem berühmten Michael Neander, dem Rektor der Klosterschule in dem nahen Ilfeld, auch sonst war er mit seiner Stellung in Nordhausen nicht unzufrieden, Land und Leute gefielen ihm; aber da sein Augenmerk einmal auf eine Pfarrstelle gerichtet war, so blieb Nordhausen immerhin für ihn nur ein Uebergangspunkt. Schon im Sommer 1572 finden wir ihn in Unterhandlungen mit den Herren von Bendeleben wegen Uebernahme der Pfarrstelle zu Bendeleben bei Frankenhausen. Die Unterhandlungen zogen sich eine längere Zeit hin, da die Glieder der Familie nicht einig waren in der Wahl. Martin von Bendeleben hatte sich für einen Magister Johann Obelius entschieden, während die übrigen Familienglieder und die Gemeinde für Clajus stimmten. Als jedoch gerade in dieser Zeit Martin von Bendeleben, Obelius Gönner, starb, verlor dieser seinen Halt: in dem zur Entscheidung der Streitigkeit in Weissensee abgehaltenen Termine war er gar nicht erschienen, liess dagegen durch seinen Freund Balthasar von Weissenbach seinen Verzicht auf die Stelle erklären, und so wurde denn Clajus, welcher anwesend war, zum Pfarrer gewählt, und Hermann von Bendeleben trug am 17. Aug. 1572 bei dem Consistorium in Leipzig auf Bestätigung der Wahl an. Clajus scheint darauf hin nach Bendeleben übergesiedelt zu sein, die Einführung sich aber verzögert zu haben, denn in den Akten liegt ein Brief vom 6. März 1573 vor, in welchem Clajus das Leipziger Consistorium bittet, dem Superintendenten Froschelius zu Weissensee seine Ordination aufzutragen, da wegen der fehlenden Amtsförmlichkeit grosse Zwietracht in seiner Gemeinde herrsche und seine Collatoren, so lange er in Bendeleben sei, noch nicht einmal die Kirche besucht hätten. Nach diesem Briefe zu urtheilen, müsste Clajus etwa Anfang 1573 in Bendeleben eingezogen sein, der Aufenthalt in Nordhausen also ungefähr zwei Jahre gedauert haben. *)

*) Die hier erwähnten Thatfachen sind dem Sondershäuser Archiv entnommen. Dort findet sich auch Clajus Brief, den ich nach einer Copie des Herrn Professor Irmisch mittheile:

Bendeleben, zwei Stunden von Sondershausen, eine Stunde von Frankenhausen entfernt, hat eine anmuthige Lage. Das breite, fruchtbare Thal ist an beiden Seiten von sanftgeschwungenen Höhenzügen eingefasst, die zum Theil noch jetzt mit stattlicher Waldung bekleidet sind. Hier, in dieser friedlichen Stille war es Clajus endlich vergönnt, nach langem, entbehrungsvollem Umherirren die letzten zwanzig Jahre seines Lebens in ungestörter Musse zu verbringen. Das Einkommen, welches grösstentheils aus dem Ertrage von Ländereien bestand, war bedeutend genug, um ihn für die lange Zeit des Mangels und der Entbehrungen zu entschädigen. Seine amtliche Stellung war, nach Beilegung der Streitigkeiten, welche seinen Eintritt erschwert hatten, eine sehr befriedigende. Mit seinen Patronen, den Herren von Bendeleben, deren Bildung und wissenschaftlichen Sinn er eben so sehr lobt wie ihre Frömmigkeit und Wohlthätigkeit (Precatt. V, 9, desgleichen in der Vorrede der *Erotemata linguae Graecae*), stand er in dem freundlichsten Verhältnisse; ebenso förderten ihn die Bekanntschaften, die er mit benachbarten Edelleuten und mit den gebildeten Kreisen in Frankenhausen gemacht hatte; der Eifer und die Freudigkeit, mit der er für den Unterricht und die Erbauung seiner Gemeinde sorgte, zeigen, dass auch in dieser Beziehung sein Amt ihn befriedigte. Aber auch Leiden sollten ihm nicht erspart bleiben. Am 15. Juli 1576 starb seine Gattin Anna, mit der er 18 Jahre in glücklichster Ehe gelebt hatte. Schon in Goldberg hatte sie ja an schwerer Krankheit darnieder gelegen und war nach Clajus Meinung nur durch ein Wunder gerettet; seitdem kränkelte sie, und nach der Geburt ihres neunten Kindes 1573 artete die Krankheit in Schwindsucht aus, der sie nach drei Jahren erlag. Sechs

Gratiam et salutem a salutis autore. Etiam atque etiam viri clarissimi et amplissimi a vobis submissee peto, ut vestro jussu superintendens Weissenseensis usitato more ecclesiae meae me commendet et vocationem meam atque ordinationem confirmet et quae desiderantur corrigat neque erudiat quid mihi faciendum sit, cum collatores mei universi propter discordiam toto hoc tempore quo hic fui ne semel quidem ad sacram synochen accesserint itidemque multi alii qui exempla eorum sequuntur. Oro etiam ut hunc ludi magistrum ad ecclesiasticam functionem vocatum cupide et studiose adjuvetis et promoveatis non immemori beneficium daturi. Valete feliciter. Bendelebii die 6. Martii Anno 1573. Excellentiae vestrae submissee deditissimus Johannes Clajus verbi minister. Aufschrift: Carissimis et amplissimis viris reverenda dignitate spectatissimis Do. Doctori Henrico Selmueth et ceteris Consistorii Lipsiensis collegis Dominis suis reverenter et submissee colendis.

ihrer Kinder überlebten sie, vier Söhne: Johann, Paul, Michel und Martin und zwei Töchter: Anna und Marie. Wie innig er seine Anna liebte, hat Clajus in verschiedenen Gedichten ausgesprochen; sie selbst gab ihm ein Zeichen wahrhaft uneigennütziger Liebe, indem sie ihm sterbend rieth, nach ihrem Tode ihre bisherige Haushälterin zu heiraten, welche nach dreizehnjährigem Dienste in ihrem Hause ihn und seine Neigungen genau kenne und auch gegen die Kinder liebevoll sein werde. Die Sorge für seine Familie und seine Wirthschaft nöthigte ihn, den Rath schnell zu befolgen, um so mehr, da geschäftige Freunde sich beeilten, ihm eine andere Braut, die er nicht mochte, aufzudrängen: schon zwei Monate nach dem Tode seiner Frau, den 16. September 1576, wurde er mit seiner Hausjungfer Anna Martha Pisiquin aus Herzberg ehelich verbunden.*) Auch diese Ehe war eine glückliche. Die junge Frau, die *nigra puella*, wie Clajus sie nennt, war zwar arm, aber gottesfürchtig und arbeitsam; mit Clajus Neigungen vertraut, nahm sie die ganze Sorge und Last der Wirthschaft auf

*) In einer kleinen Schrift *Epithalamia, Epicedia et Epitaphia* schildert er in sehr naiver Weise die Verhältnisse, unter denen diese Ehe geschlossen wurde:

Talibus orabam, mox sentio pectore motum
 In mentemque mihi nigra puella venit,
 Quae mihi continuos tredecim serviverat annos,
 Quae quamquam non est dives, honesta tamen.
 Quam mihi ducendam dulcis mea suaserat uxor,
 Cum finem vitae sciret adesse suae:
 Quod pietatis amans esset toleransque laboris,
 Filiolisque parens aequa futura meis,
 Quos aluit pueros, teneros quos gessit in ulnis,
 Et quibus officium praestitit omne lubens,
 Cui perspecta domus rerum et fortuna mearum,
 Cui noti mores ingeniumque meum.
 Haec mecum reputans, coepi hanc ardentem amare
 Conjugiique fidem voce manuque dedi.
 Neve interveniat, ceu fit, mala fabula vulgi,
 Festino coeptum continuare meum,
 Et taedas citius quam quis sperasset adorno,
 Quod factum multis displicuisse scio,
 Qui mihi, nescio quam, voluere obtrudere sponsam,
 A qua prorsus erat mens aliena mihi.
 Sed quae visa mihi est, et quam Deus ipse jugavit,
 Duxi: nigra quidem, sed mihi pulchra sat est,
 Conveniunt mores — — —

(citirt nach Laurentius p. 119.)

sich, um ihm ungestörte Musse zu seinen Studien zu schaffen. Denn die wissenschaftliche Beschäftigung war ihm nicht nur ein Gegenstand der Neigung, sie erschien ihm jetzt geradezu als Pflicht. Die Landpfarrer, sagt er, hätten allgemein den Ruf, dass sie sich mehr um ihre Landwirthschaft als um die Studien kümmern; er wolle zeigen, dass dieser Tadel nicht alle träfe.¹⁾ In dieser Zeit glücklicher Musse vollendete er eine Reihe seiner hauptsächlichsten Schriften, vor allem sein Hauptwerk, die Grammatik der deutschen Sprache, dann die Betrachtung über das Leiden Christi, Betrachtungen über den Prediger Salomonis, die Altkunistika. Aber auch die zweite Gattin wurde ihm nach eilfjähriger Ehe entrissen am 11. Mai 1587; die drei Kinder, die sie ihm gebor, waren alle gleich bei der Geburt gestorben. Mit derselben Schnelligkeit wie nach dem Tode der ersten Frau sehen wir jetzt den Wittwer zur dritten Ehe schreiten. Er wandte sich diesmal nach Nordhausen, um von zwei Schwestern eine zur Gattin zu wählen. Vor der Abreise bittet er Gott in einem rührend naiven Gebete (Precatt. V, 10) seine Wahl zu leiten, dass er das Weib finde, die mit Geist und Herz für ihn passe. Zwei Monate nach Anna Marthas Tode fand die Hochzeit mit seiner dritten Frau Elisabeth Anna Martha statt, in der er einen glücklichen Ersatz für die Verlorene fand. In einer Zusammenstellung seiner drei Frauen sagt er: die erste sei seine Jugendliebe und ihm werth und theuer gewesen, besser und theurer noch sei ihm die zweite gewesen, aber die beste und theuerste sei die, welche jetzt mit ihm verbunden sei.²⁾ Sie gebor ihm am 17. August 1588 eine Tochter.

Die letzten Jahre seines Lebens verlebte er in friedlicher Stille, auf die nur ein trüber Schatten fiel, die üble Aufführung seiner nun erwachsenen Söhne. Mit bewegttem Herzen klagt er, dass sie den Wissenschaften abhold, ohne Ehrgefühl, in schlechter

¹⁾ In der Dedication seiner *Evangelia anniversaria* germ. lat. graec. ebr. 1586 sagt er scherzhaft, er habe dies Buch herausgegeben, quod qui in pagis docent ociosam vitam agere dicuntur, cum nota sit aliquorum nimia negligentia, qui magis boves quam Christi oves, et sues diligentius quam suos curant et pascunt.

²⁾ Precationes V, 23.

Prima mihi juveni bona caraque contigit uxor,

Carior et melior nupta secunda fuit.

Optima juncta mihi nunc et carissima coniux

Tertia me carum pectore rursus habet.

Gesellschaft lebten und böse Streiche verübten; Gott, bittet er, möge ihre Herzen zum Besseren lenken, da sie für seine Ermahnungen nur taube Ohren hätten. *) Die Arbeit, welche ihn in seinen letzten Lebensjahren beschäftigte, ein Werk von hohem Interesse für uns, ein Lexikon der deutschen Sprache, sollte er leider nicht zum Abschlusse bringen: er starb vor Vollendung desselben zu Bendeleben in seinem sieben und funfzigsten Jahre den 11. April 1592 und wurde in der Kirche vor dem Altare begraben. Sein Schwiegersohn setzte ihm einen Leichenstein mit der Inschrift:

Christo sacrum
Obiit Theologus M.
Johannes Clajus
Hertzbergensis
III. Idus April. MDXCH.
Gener P. P.

So lautete die Inschrift nach der Mittheilung des Bendeleber Pfarrers Heydenreich, der sie 1755 copierte. Noch ist der Stein, ein Sandstein von $2\frac{1}{2}$ Fuss Länge, 2 Fuss Breite vorhanden, aber die Tritte der darüber Wandelnden haben die Schrift bis auf die beiden letzten Worte Gener P. P. verlöscht.

Fassen wir die zerstreuten Charakterzüge, die uns dies Leben bietet, zusammen, so erhalten wir das Bild eines stillen, fleissigen Gelehrten, der schlichten und frommen Gemüthes sein Leben der Wissenschaft und ihrer Ausbreitung widmet. Hohe Achtung vor dem Fleisse des Mannes ergreift uns bei einem Ueberblicke seiner Schriften, nicht wegen ihrer Anzahl, — in dieser Beziehung übertrifft ihn mancher Gelehrte jener produktiven Zeit — sondern viel mehr wegen der Sorgfalt, mit der alles bis ins Kleinste aus-

*) Ex qua (er meint sein jüngstes Töchterchen) plura feram quondam volventia Gaudia, quam soboles nunc dat adulta mihi, [tibus annis] Quae Musas odit, commercia prava secuta,

Et nihil in toto pectore laudis habet.

Quae patrem cruciat sceleratae crimine vitae

Et surda monitus despicit aure meos.

Quam tu, si qua super spes est, rege, flecte, gubernas,

Aut fac, ut icta flagris discat habere metum.

Præstationes V, 23.

geführt und geglättet ist. Diese Leichtigkeit und Abrundung war nicht das Produkt einer genialen Begabung sondern eines ausdauernden Fleisses. Klagt er doch in der Vorrede zu seinem Ecclesiastes Salomonis, dass die schwere Aufgabe, diesen Stoff leicht und verständlich zu behandeln, ihn Tag und Nacht beschäftigt habe, und dass über der anhaltenden Arbeit sein Bart und Haar weiss geworden seien; an seiner deutschen Grammatik hat er zwanzig Jahre gearbeitet, ehe er sie zum Abschluss bringen konnte, und auch bei seinen anderen Schriften sehen wir ihn das *nonum prematur in annum* gewissenhaft befolgen. In dieser Sauberkeit und Sorgfalt der Ausführung so wie in der Wahrheit und Wärme der Empfindung liegt der Hauptvorzug seiner Dichtungen. Denn Clajus ist kein genialer, poetisch angelegter Kopf; seine Stoffe zeigen keine grosse Erfindungsgabe, die Darstellung nimmt selten einen höheren Schwung; dagegen ist alles, was er schreibt, klar und verständlich, auch geschmackvoll, so weit es der didaktische Zweck, den er meist bei seinen Dichtungen verfolgt, gestattet. Daher sind diese Dichtungen, die so ganz dem Verständnisse und dem Bedürfnisse ihrer Zeit angepasst waren, ehemals viel gelesen worden, während sie für uns wegen ihres Mangels an Originalität keine Bedeutsamkeit mehr haben. — Derselbe Fleiss und derselbe praktische Griff zeigen sich in Clajus wissenschaftlichen Werken, seiner Poetik, seiner hebräischen, seiner griechischen, seiner deutschen Grammatik. Die ersteren Schriften sind aus der Schule erwachsen und durch die Praxis zur Einfachheit und Klarheit gereift — sie waren dieser Vorzüge wegen zu ihrer Zeit viel gebrauchte Schulbücher; die deutsche Grammatik, die Schrift, welche Clajus für immer einen Platz in der Geschichte unserer Sprache und Litteratur sichert, ist mit derselben Sorgfalt ausgeführt. Wenn man bedenkt, welche dürftige Vorarbeiten ihm zu Gebote standen, so muss man den Fleiss und den klaren Blick bewundern, mit dem er eine Sprache, deren grammatikalische Berechtigung damals noch sehr bezweifelt wurde, zu erfassen und darzustellen verstanden hat. —

Dieser Fleiss wird uns aber noch achtungswerther durch die moralische Grundlage, auf der er beruht. Wahre Frömmigkeit, echte Religiosität durchziehen Clajus ganzes Leben und Schaffen; das Endziel seines Strebens ist es, zu wachsen in der Erkenntniss und was er selbst ergriffen hat Anderen zu vermitteln. Dies leuchtet hervor aus seinen Schriften, deren eigentlicher Zweck meist

religiöse Erbauung und Förderung ist. Sein wahrhaft christlich frommes Gemüth charakterisiert sich am klarsten in seinen Gebeten, die in kindlich naiver Weise das innerste Denken und Fühlen seines Herzens aussprechen: alles was ihn bewegt, Leid und Freude, giesst er im Gebete vor Gott aus, und durch alle diese Gebete zieht sich das eine wahre und starke Vertrauen, das sicher und ruhig sich fühlt, wenn es dem Herrn sein Schicksal übergeben hat. Frömmigkeit war ihm der Grund und die Religion der Urquell des Wissens, darum gab er als Lehrer seinem Unterrichte am liebsten eine religiöse Grundlage, und ein wahrhaft innerer Drang trieb ihn später zur Theologie, die ihm dann in seiner Stellung als Landpfarrer eine Wirksamkeit gewährte, wie sie dem eigensten Wesen seines Herzens entsprach. Wir finden in dieser frommen Begeisterung eine Spur des frischen Hauches, der von Luthers Reformation ausging. Clajus ist voll Bewunderung dieses grossen Werkes und voll Dank gegen die Gnade Gottes, der so die reine Lehre seines Wortes durch Luther wieder herstellte. Darum war Luthers Catechismus das Buch, das er hauptsächlich der Jugend einprägte, das er selbst ins Hebräische übersetzte, damit die erwachsenen Schüler einen neuen Reiz darin finden sollten, wenn sie im fremden Idiom es lernten. Vor allem hoch steht ihm Luthers Bibelübersetzung: sie gilt ihm als eine wahre Offenbarung von gleich hoher Bedeutsamkeit wie die des alten Testaments, denn unmöglich könne ein Mensch ohne Gottes besondere Eingebung ein solches Werk vollenden, und ein patriotischer Stolz ergreift ihn in dem Gefühle, dass Gott gerade einen Deutschen zu solchem Werke begnadet habe. Aus diesem Gedanken entsprang auch der Plan der deutschen Grammatik, die ein Hilfsmittel für alle werden sollte, welche die wahre Religion erkennen wollten, denn dies könnten sie nur, wenn sie deutsch verstanden und Luthers Bibel und seine Schriften läsen. Aber wie fest er auch an Luthers Lehre hielt und wie thätig er für die Ausbreitung des reinen Wortes wirkte, so ist er doch fern von allem verketzernden Fanatismus: ein denkwürdiges Beispiel zu jener Zeit, wo das ganze Gebiet der Theologie von den widerwärtigsten Zänkereien erfüllt war. Die Milde und Bescheidenheit seines Wesens, so wie sein im Grunde nüchterner, praktischer Sinn bewahrten ihn vor solcher Selbstüberhebung. Der letztere äussert sich dagegen nach einer anderen Seite hin in einem gewissen Humor, der sich sowohl in seinen kleineren Gedichten, wie verschiedentlich auch

in seinen übrigen Schriften ausspricht, ja in seiner Satire gegen die Alchymie sogar einen besonderen Ausdruck findet. *) Aber auch in dieser Schrift gewinnt die positive Seite, das Lob des Ackerbaues, das Uebergewicht über die Negation, die Verspottung der Goldmacherei.

Denselben lebenswürdigen, gemüthvollen Charakter wie in seinen Schriften bewährt Clajus auch in seinem Privatleben, im Verkehr mit seiner Familie und seinen Freunden. Seine ehelichen Verhältnisse wurden ihm trotz mannigfacher Leiden ein Quell des wahren Glücks und der Zufriedenheit, und dass gerade die besten und tüchtigsten Männer, denen er im Leben begegnete, ihm Gönner und Freunde wurden, giebt Zeugniß für den inneren Werth des Mannes. Und während wir so auf seinen rastlosen Fleiss und sein edles Streben mit hoher Achtung blicken, müssen wir die selbstlose Milde seines Charakters, das warme, fromme Herz lieb gewinnen. — Ist auch seine wissenschaftliche Bedeutsamkeit und sein geistiger Einfluss nur auf eine kurze Periode beschränkt, so ist er doch seiner Zeit ein treuer Förderer gewesen, der den edelsten Zielen nachringend auch andere mit reichem Erfolge auf diese Wege geleitet hat.

*) Eine gewisse Popularität erlangte sein in Küchenlatein geschriebenes Epigramm auf einen alten Diener, der ein sechszehnjähriges Mädchen heiraten wollte:

Ille vetus juvenis socius prius ad stationem

Arripit atque altum tempus habere cupit.

Jener alte Junggesell zum Ehestande

Greift und Hochzeit zu halten begehrt.

Clajus Schriften.

Als man zuerst daran dachte, ein Verzeichniss von Clajus Schriften zu geben, waren diese bereits so selten geworden, dass es nicht möglich war, eine vollständige Sammlung herzustellen; man musste sich auf Citate verlassen, durch deren Ungenauigkeit vielfach Verwirrung entstand. So finden sich in sämtlichen bibliographischen Werken, in Cless, Jöcher, Dunkel, Adelung, Jördens und ihren Nachfolgern Lücken und fehlerhafte Angaben. Auffallender Weise hat man dabei nicht beachtet, dass Clajus selbst in der Vorrede zu seiner deutschen Grammatik ein ziemlich vollständiges Verzeichniss seiner bis 1578 erschienenen Schriften gegeben hat. Man hatte ihn nämlich beschuldigt, er habe bei seinen Schriften den verschiedenen Exemplaren verschiedene Dedikationen vordrucken lassen, um sich dadurch mehr Gönner und Freunde zu erwerben, und der Rath zu Frankenhausen, der sich in solcher Weise übervorthelt glaubte, hatte ihm sogar ein kränkendes Schreiben zugehen lassen. Clajus vertheidigt sich voll Entrüstung und führt zu seiner Rechtfertigung alle Schriften, die er bisher herausgegeben und die Personen, denen er sie dediciert hat, an. Dieses Verzeichniss hat der nachfolgenden Aufstellung zu Grunde gelegen und ist nur an den entsprechenden Stellen ergänzt und fortgeführt worden. Die Schriften selbst könnten in zwei Abtheilungen, Dichtungen und pädagogische Schriften, getheilt werden; wir geben sie hier nach der Jahresfolge ihres Erscheinens.

1. *Castitatis et Pietatis Praemium in Josepho et Susanna. Autore Joanne Clajo, Hertzbergensi. Lipsiae 1555. 10 Bl. 4^o.* Clajus Erstlingswerk, bei seinem Abgange von der Schule zu Grimma veröffentlicht. Die Dedikation, welche die Rückseite des Titels einnimmt, ist an den Bürgermeister und den Rath seiner Vaterstadt Herzberg gerichtet, denen er für die vielen ihm erwiesenen Wohlthaten seinen Dank ausspricht. Als seine Eltern wegen ihrer grossen Armuth die Kosten seiner Studien nicht hätten bestreiten können, und er nahe daran gewesen sei, ein Handwerk zu ergreifen, sei er auf des Raths Verwendung auf die Schule nach Grimma gebracht und dort durch die Gnade des Kurfürsten mit allem Nöthigen versorgt worden. Unterzeichnet Leipzig den 5. December 1555.

Die beiden Gedichte (elegisches Versmass) erzählen die Geschichten des Joseph und der Susanna mit angehängter kurzer moralischer Betrachtung. Sie sind wieder abgedruckt in der unten unter No. 6 angeführten Sammlung der *Carmina sacra* lib. II.

2. *Elegiae sacrae tres*. Lips. 1557. Bei Förstemann, *Gesch. d. Schulen in Nordhausen*, aufgeführt.

3. *Johannis Claji Hertzbergensis Libellus de Origine et Conservatione Scholae Goldbergensis*. Gorlicii 1563. 8°. Ein neuer Abdruck erschien als fünftes Buch der unter No. 7 angeführten Sammlung der *Carmina varia*.

Dem Bürgermeister und dem Rathe der Stadt Goldberg gewidmet. Das Gedicht erzählt in elegischem Versmasse die Geschichte der Schule von ihrer Eröffnung bis auf Clajus Zeiten. Als Einleitung wird die Gründungsgeschichte der Schule in epischer Breite und mit epischem Schmucke dargestellt, dann folgt die Geschichte der Schule, eingetheilt nach den Perioden der einzelnen Rectoren, von dem ersten derselben Hieronymus Wildenberg bis auf Martin Tabor. Die Lebensbilder sind scharf und bestimmt gezeichnet und enthalten manche für die Geschichte der Zeit charakteristische Züge; am längsten verweilt Clajus bei Valentin Trotzendorf, dessen Schulverwaltung eingehend dargestellt wird. Den Schluss bildet ein Abdruck der *Leges Scholae Goldbergensis*.

4. *Johannis Claji Hertzbergensis Explicationum anniversariorum Evangeliorum libri quatuor*. Cum praefatione D. Pauli Eberi scripta anno altero ante ejus obitum. Lips. 1568. 8°. Ein seiner Zeit viel gelesenes Werk, von dem acht Auflagen erschienen. 2 A. Lips. 1572. 8°. Die Vorrede ist unterzeichnet: Northusae 12. Calend. Martii, die *Concordiae quo mortuus est Anno 1546 coelestis doctrinae repurgator* D. Martinus Lutherus consopita una cum ipso totius Germaniae concordia. 3 A. Lips. 1575. 8°. 4 A. ibid. 1579. 8°. 5 A. ibid. 1586. 8°. 6 A. ibid. 1592. 8°. Dann wurde auf Veranlassung des Kurfürsten von Sachsen eine Prachtausgabe in zwei Quartbänden mit grosser Schrift und Holzschnitten veranstaltet, Torgau 1597. Diese Auflage ist mehrfach, z. B. in Adelungs *Nachträgen zu Jöcher*, irrthümlich als eine besondere Schrift, *Postilla metrica*, aufgeführt. Die achte Auflage erschien Wittenberg 1601. 8° mit dem Zusatze auf dem Titel: *Poematum Autoris Tomus primus*. — Das Buch ist Clajus Gönner, dem Herrn Christoph von Czedlitz zu Lüben, auf dessen

Kosten es auch gedruckt wurde, gewidmet. Es ging hervor aus dem Schulleben zu Goldberg, wo Clajus den Schülern die Evangelien der Sonn- und Festtage lateinisch vorzutragen und zu erläutern pflegte. (Ein an Paul Ebers Vorrede sich anschliessendes lateinisches Gedicht des M. Georg Helmerich, Clajus Collegen in Goldberg, hebt hervor, dass dieser bereits als Lehrer in Herzberg diese Uebungen angestellt habe). Er brachte seine Vorträge zugleich in Distichen und rundete dann das Ganze zu einer Art von christlichem Epos ab. In der Erläuterung selbst war, wie Paul Eber rühmend hervorhebt, der damals viel verunglimpfte Melancthon sein Führer; in der Form des Werks hatten ihm die *Fasti* des Ovid vorgeschwebt. So vertheidigte er auch in der Vorrede sein Werk gegen die, welche meinten, man könne nur Helden und Fürsten episch besingen. Ovids *Fasten*, Horaz' *Episteln* und Hesiods *Opera et Dies* zeigten, dass jene Dichter, wenn sie das Evangelium gekannt hätten, sich dieses zum poetischen Vorwurf genommen haben würden.

In den drei ersten Büchern werden die Sonn- und Festtags-evangelien, im vierten die Evangelien an den Festen der Heiligen behandelt, meist so, dass der Erzählung des Evangeliums eine Entwicklung der darin enthaltenen Lehren folgt. Die Klarheit und Einfachheit der Darstellung, das strenge Festhalten an den Sätzen der lutherischen Lehre und die innere Wärme und Ueberzeugung, welche in diesen Gedichten lebt, erklären es, dass die Schrift ein beliebtes Erbauungsbuch der Gebildeten seiner Zeit wurde, vor allem auch auf den Schulen, für die es zunächst bestimmt war, viel gelesen ist. In der oben erwähnten Prachtausgabe wird der zweite Band durch ein Gedicht des gekrönten Dichters Johann Wankel eingeleitet, in dem dieser rühmt, dass das Buch eine Lieblingslektüre des Kurfürsten und des ganzen sächsischen Hofes sei.

5. *Johannis Claji Hertzbergensis Precationum libri quatuor* Witebergae 1568. 8°. Die zweite, um ein Buch vermehrte Auflage Lips. 1689. 3 A. Witebergae 1601.

Die erste Auflage ist seinem Gönner dem Grafen Friedrich von Hardeck gewidmet, die zweite den acht Gebrüdern von Dettenborn zu Schermberg, da Graf Hardeck unterdess gestorben war. — Auch dieses Buch ist grösstentheils aus dem Schulleben von Goldberg hervor gegangen. Die Gebete, mit welchen täglich die Schulstunden geschlossen, so wie die, welche Abends vor dem versammelten *Coetus* abwechselnd von den einzelnen Lehrern

gehalten wurden, hielt Clajus meist in lateinischen Versen. Diese Gebete bilden den Hauptinhalt der ersten vier Bücher: es sind allgemein gehaltene Morgen- und Abend- Schul- und Tischgebete, auch Paraphrasen biblischer Gebetstoffe, daneben officiële Gebete gegen den Türken und den Russen, deren Gräueltaten lebendig ausgemalt werden. Der grössere Theil ist in elegischem Versmasse, aber auch eine ganze Reihe anderer Metra ist versucht und bietet Clajus Gelegenheit, seine Gewandtheit in der Versification zu zeigen. So ist das Vaterunser in dreizehn verschiedenen Bearbeitungen in den verschiedensten Versmassen gegeben. Eine ganze Reihe Gebete, besonders des vierten Buches, und das ganze später hinzugefügte fünfte Buch beziehen sich auf persönliche Verhältnisse des Dichters und sind ebenso wichtig für die Biographie wie zum Verständniss seines Charakters. Alle häuslichen Ereignisse, die frohen wie die heiteren, Geburten, Krankheiten, Sorgen und Gefahren trägt er Gott im Gebete vor, und rührend ist oft die Naivetät und Innigkeit, mit der er die innersten Gedanken seines Herzens darlegt. Die drei Auflagen zeigen, dass auch diese Schrift ein beliebtes Erbauungsbuch seiner Zeit war.

6. *Johannis Claji Hertzbergensis Carminum sacrorum libri tres.* Gorlicii 1568. 8°. Den Freiherren Christoph und Johann Schenck, Herren zu Teupitz und Landsberg, gewidmet. In der Dedication spricht er sehr naiv den Grund aus, weshalb er diesen das Buch gewidmet habe. Es sei Sitte, dass die Autoren sich einen angesehenen, die Musen liebenden Gönner wählen, dem sie ihre Werke zueigneten, damit dessen Name sie gegen hämische Angriffe schütze und dem Publikum besser empfehle. So habe er sie gewählt, da sie als liberal und Förderer der Wissenschaft bekannt seien. Den Inhalt der Schrift geben die Ueberschriften der einzelnen Bücher:

Lib. I. Continens aliquot Psalmos et Elegias.

Lib. II. Continens Christi et aliorum quorundam Sanctorum natales, vitam et mortem. Dies Buch enthält auch den Wiederabdruck der beiden Jugendgedichte, des *Carmen de Josepho* und des *Carmen de Susanna*, so wie die Gedichte *de Sancto Johanne apostolo et evangelista* und *De Signis novissimi diei*, die öfter als separate Schriften angeführt werden.

Lib. III. Continens dicta quaedam prophetarum et virorum sapientium.

7. *Johannis Claji Hertzbergensis variorum car-*

minum libri quinque. Gorlicii 1568. 8°. Die verschiedenen Bücher haben verschiedene Dedicationen. Das erste Buch, *Epithalamia*, ist dem Bürgermeister und Rathe der Stadt Breslau gewidmet als Dank für die Beisteuer, welche sie nach dem Brande in Goldberg zum Wiederaufbau des Schulgebäudes gegeben haben. Unter den elf Hochzeitsgedichten ist auch eins auf sich und seine Braut Anna Starcke, in dem er es ausspricht, dass nicht fremder Einfluss sondern wahre Zuneigung ihren Bund geschlossen haben. — Das zweite Buch, *Epicedia et Epitaphia*, Herrn Andreas von Hartwig in Wonewitz gewidmet wegen der Theilnahme, die er den Wissenschaften und speciell ihm gezeigt habe. Es enthält zehn längere Gedichte und eine Reihe kurzer Grabschriften in Distichen zum Theil auf Goldberger Bürger, zum Theil auf vornehme und adeliche Personen. — Das dritte Buch, *Epigrammata*, gewidmet den Herren Sebastian v. Cziedlitz und dessen Brüdern Heinrich und Sigismund zu Neukirch. Eine reiche Sammlung von Epigrammen, die theils allgemein gehalten sind, theils sich auf bestimmte Verhältnisse, Thatfachen und Personen beziehen. Zum Epigrammatiker war Clajus nicht geeignet: die besten unter jenen Epigrammen enthalten daher auch nur von anderen entlehnte Gedanken, die er mit grosser Gewandtheit wiederzugeben gewusst hat; dagegen sind seine Originalepigramme matt. Dieselbe Sprachgewandtheit zeigen dann eine Reihe jener metrischen Spielereien, Chronostichen, Akrostichen, Echos, für welche die damalige Zeit eine besondere Vorliebe hatte. — Das vierte Buch, seinem Collegen und Gevatter dem Rektor Martin Tabor in Goldberg gewidmet, bringt die Uebersetzung der *Opera et Dies des Hesiod*, das fünfte Buch den Wiederabdruck des schon oben unter No. 3 besprochenen Gedichtes: *De origine et conservatione Scholae Goldbergensis*.

8. *Johannis Claji Hertzbergensis Graecorum poematum libri sex. Witebergae 1570. 4°*. Die Sammlung seiner griechischen Gedichte gab Clajus heraus, als er von Frankenstein nach Wittenberg übergesiedelt war. Seine Lage war damals eine äusserst bedrängte: Er war nach Wittenberg gekommen mit seiner Frau und seinen vier Kindern um sich für das Predigtamt vorzubereiten: ohne Amt, ohne Vermögen musste er darauf denken, die Subsistenzmittel für sich und seine Familie zu schaffen. Da gedachte er des Kurfürsten, dessen Munificenz ihm den Weg zum Studium einst gebahnt hatte und widmet ihm dies Buch. In

dem ebenfalls griechischen Widmungsgedichte erzählt er einfach und wahr sein Leben, schildert seinen Aufenthalt und die schlimmen Erfahrungen an den verschiedenen Schulen, die ihm das Schulleben gänzlich verleidet hätten. Der Kurfürst möchte ihm mit derselben Gnade, die er ihm ehemals gezeigt, dazu verhelfen, dass er sein frommes Vorhaben, das Wort Gottes zu verkünden, ausführen könne. Bezeichnend schliesst sich an dies Gedicht ein Klagegedicht über den Tod Paul Ebers, seines wärmsten Gönners, der eben damals, wo er Clajus so erfolgreich helfen konnte, am 10. December 1569 gestorben war; diesem Klageliede folgt tröstend die metrische griechische Uebersetzung des 23. Psalms: Der Herr ist mein Hirt. — Die Gedichte sind in 6 Bücher getheilt, von denen das erste und zweite die Sonntagsevangelien in Distichen übersetzt enthalten. Das dritte bringt Gedichte, deren Stoff der heiligen Schrift entnommen ist, das vierte Episteln an Camerarius, Meurer, Philipp Melancthon und dessen Sohn Sigismund, Paul Eber, Caspar Peuker, Abraham Seiler, Johann Reter, Christoph Schilling, Martin Tabor, Georg Helmerich und Johann Ladislaus. Die Briefe sind theils Ausdrücke der Dankbarkeit, theils aus freundschaftlichem Verkehr hervorgegangen und bringen manchen nicht unwichtigen Beitrag zu Clajus Biographie. Das fünfte Buch enthält Leichengedichte, (darunter ein längeres auf den Tod des Kurfürsten Moritz bei Sievershausen in höherem epischen Stile gehalten) und eine Zahl Epigramme. Den Inhalt des sechsten Buchs bilden Paraphrasen ausgewählter Stellen aus den Opera et Dies des Hesiod. — Die Gedichte sind meist in elegischem Versmass, ein kleiner Theil in heroischem geschrieben.

9. *Prosodiae Johannis Claji Hertzbergensis libri tres. De cognoscenda syllabarum quantitate et carminum ratione apud Latinos, Graecos et Hebraeos.* Wittenberg 1579. 8^o; zweite Auflage *ibid.* 1588. Gewidmet: *Amplissimis et clarissimis viris, genere, dignitate, eruditione et prudentia praestantissimis. D. Coss. et Senatoribus Reipub. Northusanae, Dominis et patronis suis colendis.* Das Buch, womit er sich nach seiner Berufung nach Nordhausen dem Magistrate der Stadt empfahl. — Er klagt in der Vorrede, dass so viel neue Schulbücher erschienen, dass nicht bloß jede Schule sondern fast jeder Lehrer seine besondere Methode habe, und dass dadurch die Jugend, statt feste Begriffe zu bekommen, schwankend und unsicher würde. Die Obrigkeiten, welche Hilfe schaffen könnten, seien zu sehr mit politischen An-

gelegenheiten beschäftigt, um sich auf solche Uebelstände einzulassen; eine Einigung unter den Lehrern zu erzielen sei unmöglich, und so müsse man denn die Sache lassen wie sie sei. Sein Buch sei zu Goldberg aus der Praxis heraus entstanden und habe dort Beifall gefunden; man habe ihn bei seinem Abgange von Goldberg gebeten es zu veröffentlichen, und er thue dies jetzt in der Hoffnung, dass es der Nordhäuser Schule ebenso zu Gute kommen würde wie der Goldberger. Die Vorrede ist unterzeichnet: Wittenberg den 18. Oktober 1570. — Den Haupttheil, zwei Drittel des Buchs, nimmt die lateinische Prosodie ein, die griechische und hebräische sind kürzer behandelt.

10. *Johannis Claji Hertzbergensis Catechesis D. M. Lutheri minor: Germanice, Latine, Graece et Hebraice. Witebergae 1572. 8°. iterum recognita et emendata ibid. 1584. 8°; 3. Aufl. ibid. 1599 von Conrad Neander besorgt, welcher die hebräische Uebersetzung änderte und das Stück von der Beichte und dem Glaubensbekenntnisse hinzufügte. 4. Aufl. 1602. 8°.* Seit Aufnahme der theologischen Studien hatte sich Clajus eingehend mit dem Hebräischen beschäftigt und bald eine besondere Vorliebe für diese Sprache gefasst. Während seines Aufenthaltes in Nordhausen scheint er sich hauptsächlich dem Studium derselben gewidmet zu haben, dafür zeugen die zwei Schriften, welche er in dieser Zeit verfasste, die hebräische Uebersetzung des lutherischen Catechismus und die hebräische Grammatik. Die erste der beiden Schriften ist dem Grafen Johann Friedrich von Hardeck zugeeignet. Er beklagt in der Vorrede, dass jetzt, wo er nach zwölfjähriger Lehrthätigkeit entschlossen gewesen sei, den Rest seines Lebens der Theologie zu widmen, sein Schicksal ihn wiederum zur Schule geführt habe: er sei wider sein Erwarten zum Rektorat nach Nordhausen berufen und schon zwei Jahre dort. Zwar gefalle ihm der Ort und seine Bewohner, aber er habe einmal mit der Lehrthätigkeit abgeschlossen, und die jetzige Jugend sei auch so ungezügelt und sittenlos, dass ihm sein Amt zur grössten Last werde, von der er bald sich befreit zu sehen wünsche. Er thue jedoch nach Kräften seine Pflicht, da es ja Gottes Wille sei, und wohlwollende Männer ihn zum Ausbarren mahnten; seine freie Zeit aber widme er dem Studium des Hebräischen. Von verschiedenen Seiten gebeten habe er jetzt den Catechismus Luthers ins Hebräische übersetzt, weil er hoffe, dass die Jugend, welche von früh auf mit dem Hersagen desselben

geplagt werde, neuen Reiz daran finden werde, wenn sie ihn in dieser Sprache kennen lerne. Zu demselben Zwecke habe er eine von Johann Mylius angefertigte griechische Uebersetzung hinzugefügt. Stifte seine Arbeit Nutzen, so werde er in gleicher Weise die Evangelien folgen lassen. Dem Grafen Hardeck widme er das Buch theils aus Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten, theils wegen des warmen Interesses, das er für die evangelische Kirche zeige. Er habe ja zur Aufklärung seiner Unterthanen den Catechismus ins Böhmische übersetzen lassen; jetzt könnten die dort wohnenden Juden den böhmischen und den hebräischen Catechismus mit einander vergleichen. Aus dieser Aeussderung hat man den wunderlichen Schluss gezogen, Clajus sei ein eifriger Judenbekehrer gewesen und habe in diesem Sinne seine Uebersetzung des Catechismus gemacht; die oben angeführten Worte zeigen, dass er nur die Schule dabei im Auge hatte. Die Vorrede ist datiert: Nordhausen am Ostertage (6. April) 1572. — Das Buch enthält den Lutherischen Catechismus in vier Sprachen neben einander herlaufend.

11. *Elementa linguae hebraeae pro incipientibus conscripta a Joanne Clajo. Witebergae 1573; 2. A. ibid. 1577; 3. A. ibid. 1597. 8°.* Dem Magistrat zu Frankenhausen gewidmet. In der Zuschrift spricht er sich über den Werth und die Bedeutsamkeit der hebräischen Sprache nicht nur für Theologen sondern überhaupt für jeden Gebildeten aus. Er selbst habe bereits in Grimma Hebräisch gelernt, dies dann selbst funfzehn Jahre in Schulen gelehrt und besonders jetzt, wo er zum Predigtamt übergegangen sei, seine hohe Wichtigkeit erkannt, so dass er es jetzt noch lernen würde, wenn er es noch nicht könnte. Denen, die keine Gelegenheit hätten, von einem tüchtigen Lehrer in dieser Sprache unterrichtet zu werden, biete er durch sein Buch eine Aushilfe. Es sei dieses geschrieben nach den Erfahrungen, die er auf der Nordhäuser Schule gemacht, und obwohl er es zunächst nur für seinen Privatgebrauch bestimmt habe, so habe er es doch auf Bitten Michael Neanders, der es in der Schule zu Ilfeld gebrauchen wolle, herausgegeben. Er widme es den Frankenhäusern, weil er schon vor ungefähr achtzehn Jahren von Neander gehört habe, dass sich dort gelehrte Leute fänden, welche der griechischen und hebräischen Sprache kundig seien, und um der Nachbarstadt zugleich eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Die Zuschrift ist datiert: Bendeleben den 1. Juni 1573. — Die wieder-

holten Auflagen zeigen, dass diese Grammatik als Schulbuch eine gute Aufnahme fand.

12. *Evangelia anniversaria dierum dominicorum et praecipuorum festorum una cum perioche et summaria singulorum expositione erudita; Germanice, latine, graece et ebraice edita studio et opera M. Johannis Claji Hertzbergensis. Lipsiae 1576. 2. A. ibid. 1579. 3. A. ibid. 1590. 4. A. ibid. 1592. 5. A. ibid. 1600. 6. A. ibid. 1610. 8°.* Die Ausgabe von 1600, welche mir vorliegt, trägt auf dem Titel den Zusatz *et a mendis typographicis, quae ebraicae versioni accidere, studio condiscipuli quondam auctoris repurgata*. Widmung an Bürgermeister und Rath zu Mühlhausen. Der viersprachige Catechismus, den er vor vier Jahren auf Michael Neanders Bitten herausgegeben, habe trotz der mangelhaften Uebersetzung, wohl aus Pietät gegen Luther, Freunde gefunden. Die Uebersetzung der Evangelien, welche er damals versprochen, habe er angefertigt, das Manuscript aber zurückgelegt, nachdem der Hauptzweck, die eigne Erbauung und Freude an der Arbeit, erreicht sei; nur auf die dringendsten Bitten hochachtbarer Leute habe er sich jetzt zur Herausgabe derselben entschlossen. Bei der Uebersetzung habe er vor allem die altbiblische Sprache festgehalten und sei z. B. vom Sprachgebrauche des Matthäus öfter wesentlich abgewichen. Bei der Beurtheilung seiner Arbeit möge man berücksichtigen, dass er als Landprediger wenig gelehrten Verkehr und geringe wissenschaftliche Hilfsmittel habe, auch vielfach durch seine Oekonomie in Anspruch genommen werde, und man möge manches Fehlerhafte damit entschuldigen. Er widme es den Mühlhäusern wegen ihres Ansehens als Reichsstädter und ihres Interesses für Kirchen und Schulen, dann auch, weil sie, wie er erfahren, von ihm günstig dächten. Datiert: Bendeleben am Ostertage 1576. Aus der zweiten Vorrede, die an seinen Gönner und Patron Egenolf von Bendeleben gerichtet ist, erfahren wir, dass er die erste Anregung zu diesen Erklärungen in Goldberg erhalten hat. Dort versammelte der Prediger M. Georg Tilenius die Kinder in seinem Hause und trug ihnen Auszüge aus den Sonntagsevangelien vor. Der Rektor Tabor hatte dann Clajus aufgetragen, diese Auszüge mit den jüngeren Schülern zu repetieren und sie ins Latein übersetzen zu lassen. Als er dann in Nordhausen den Catechismus in vier Sprachen herausgegeben hatte, verfiel er darauf, das Gleiche mit den Evangelien zu thun und diesen die Erklärung des Tilenius beizu-

fügen. Er wendet sich mit dieser seiner (zweiten) Vorrede noch ganz besonders an seinen Patron, den Herrn Egenolf von Bendeleben, weil dieser, wissenschaftlich tüchtig in Pforta gebildet, das Buch wohl zu würdigen verstehe und während des Decenniums, das er Pfarrer in Bendeleben sei, sich gegen ihn äusserst wohlwollend bewiesen habe. Diese Vorrede ist datiert: Bendeleben den 1. März 1586. In diesem Jahre muss also eine (mir unbekannte) neue Auflage des Buches erschienen sein. Dass Clajus hier (1586) die Zeit seines Aufenthalts auf ein Decennium bemisst, hat vielfache Irrthümer in den früheren Biographien hervorgerufen, indem man diese doch nur allgemein zu verstehende Angabe wörtlich nahm und Clajus die vier Jahre 1572—76 theils in Nordhausen theils in Erfurt unterbrachte.

Das Buch enthält die Sonn- und Festtageevangelien mit kurzer katechetischer Erklärung in vier Sprachen. Die verschiedenen Auflagen, die es erlebte, zeigen wiederum, dass es einem Bedürfnisse der Zeit entsprach.

13. *Grammatica germanicae linguae M. Johannis Claji Hertzbergensis: ex bibliis Lutheri germanicis et aliis eius libris collecta.* 1578. Am Schluss: Lipsiae Johannes Rhambo excudebat. 1578. 8° XIV und 279 pag. Das Buch hat elf Auflagen gehabt. 2. A. 1580. 12°; 3. A. Jslébii 1587. 12°; 4. A. ibid. 1604. 12°; 5. A. Lips. 1610. 12°; 6. A. ibid. 1617. 12°; 7. A. ibid. 1625. 12°; 8. A. Jenae 1651. 12°; 9. A. Lips. 1677. 8°; 10. A. Francof. 1698. 12°; 11. A. Norimb. et Pragae 1720. schmal 8°. Die Vorrede findet sich nur bei den ersten vier Auflagen.

Die bedeutsamste und am meisten genannte von Clajus Schriften: die erste auf wissenschaftlicher Basis angelegte deutsche Grammatik. Mit dem Erwachen und der schnellen Ausbreitung der humanistischen Studien hatte die Begeisterung für die alten klassischen Sprachen eine Ausdehnung gewonnen, die schliesslich zur Einseitigkeit und Uebertreibung führte. Je mehr man fühlte, welchen reichen Schatz des Wissens man den griechischen und römischen Schriftstellern verdankte, um so mehr suchte man sie als den einzigen Quell wahrer Bildung hinzustellen und alles Wissen auf sie zurückzuführen. Die Schule war im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts auf dem Punkte ganz im Latein aufzugehen. Der erste Unterricht begann mit Latein; möglichst schnell mussten die Schüler sich eine Reihe lateinischer Phrasen und

Vokabeln aneignen, um nicht nur in der Schule sondern auch im Verkehr mit einander lateinisch sich ausdrücken zu können. In der Goldberger Schule war es bei Strafe verboten, deutsch zu sprechen, selbst bei ihren Spaziergängen und ihren Spielen sprachen die Schüler lateinisch mit einander. Natürlich bekam hierdurch die Muttersprache eine sehr gedrückte Stellung: sie wurde nur widerwillig als Dienerin in den ersten Stufen des Unterrichts zugelassen, um das Verständniß der lateinischen Phrasen zu vermitteln, und sobald sie hier die nothwendigsten Dienste geleistet hatte, sofort beseitigt. Immerhin waren aber diese Dienste zu bedeutend, als dass man sie ganz entbehren konnte, im Gegentheil verfiel man darauf, durch Aufstellung einer deutschen Formenlehre neben der lateinischen die Einübung der letzteren zu erleichtern. Aus diesem praktischen Gesichtspunkte ging das Buch hervor, das man gewöhnlich als den Anfangsversuch einer deutschen Grammatik bezeichnet.*) Der bekannte bairische Geschichtsschreiber Johannes Thurnmeyer Aventinus (1466—1534) hatte als Erzieher zweier bairischen Prinzen zur Erleichterung für seine Zöglinge versucht, die lateinische Grammatik mit der deutschen zu verbinden und hatte dadurch so erfreuliche Resultate erzielt, dass er sich bewogen fand, seine so bearbeitete Grammatik zu veröffentlichen; sie erschien 1512 unter dem Titel: *Aventini Grammatica nova fundamentalis iuvenibus utilissima*. Natürlich kann dies nur als ein erster, schwacher Versuch gelten, auch in der deutschen Sprache grammatische Begriffe zu entwickeln: das Deutsche ist immer nur der Hebel, mit dem die lateinischen Sprachformen erläutert werden. — Im Verlaufe des sechszehnten Jahrhunderts steigerte sich der Lesedrang mit der wachsenden Zahl der Druckschriften, ja das Bedürfniss lesen zu können wurde ein allgemeines, als durch die Reformation die Lectüre der lutherischen Schriften, besonders der Bibel, geradezu zur Pflicht wurde. Hierbei hilfreiche Hand zu leisten ist der Zweck des Buchs, das wir schon mit mehr Recht als selbständige Grammatik bezeichnen können: der deutschen Grammatik des Valentin Ickelsamer, ohne Angabe des Druckorts und des Jahres (nach Raumers Vermuthung nicht vor 1531) erschienen. Ickelsamers Streben ist nicht bloß die Formenlehre aufzu-

*) Bei der nachfolgenden Geschichte der deutschen Grammatik ist Raumer, Geschichte der Pädagogik III, 2. p. 25 sqq. benutzt.

stellen, sondern auch in den Geist der Sprache einzuführen; jedoch kommt er dabei nicht viel über die Lese- und Schreiblehre hinaus, die beide neben manchen guten Beobachtungen auch viel Willkürliches und Schiefes bringen. — Der nächste, welcher nach Ickelsamer den Versuch zur Herstellung einer umfassenden deutschen Grammatik machte, war der Strassburger Notar Albert Oelinger in seiner *Grammatica seu Institutio verae Germanicae linguae* Strassburg 1573. Das Buch ist lateinisch geschrieben, denn der Verfasser hat den Zweck, die Ausländer, vor allen (als Strassburger) die Franzosen in der deutschen Sprache zu unterrichten, die sie nöthig hätten, theils wegen des wechselseitigen Verkehrs, theils wegen der wichtigen Dinge, die in Deutschland vorgefallen und in deutscher Sprache aufgezeichnet seien. Er hat die deutsche Sprache nach dem Schema der lateinischen und der griechischen Grammatik behandelt; die Besprechung der Lautlehre und der Redetheile ist der wichtigere Theil des Buches; Syntax und Prosodie sind nur am Schlusse und sehr kurz behandelt.

Dies waren Clajus Vorgänger, als er selbst mit seiner Grammatik hervortrat. Schwerlich ist er durch ihren Vorgang zu seiner Arbeit erst angeregt worden, ja er scheint sie kaum gekannt zu haben: Ickelsamer wird gar nicht, Oelinger nur ein einziges Mal beiläufig erwähnt. Einen nennenswerthen Einfluss auf Plan und Gestaltung von Clajus Grammatik haben beide jedenfalls nicht gehabt, dies Werk ist eine eigene und völlig selbständige Schöpfung.

In der Widmung, welche an Bürgermeister und Rath von Erfurt gerichtet ist, spricht Clajus sich ausführlich über den Plan seines Werkes aus. Der Zweck, den er verfolgt, ist ein eben so patriotischer wie frommer. Die Kenntniss der deutschen Sprache sei nothwendig für alle Nationen, denn auf die Deutschen sei nach dem Verfall des Römerreichs die Herrschaft der Welt, das Kaiserthum übergegangen, jetzt aber auch durch Luther das Priesterthum, und für jeden, der der Christenheit angehöre, sei es wichtig, Luthers Bibelübersetzung und seine Schriften deutsch zu lesen. Denn diese seien nicht Menschenwerk, da ein Mensch mit seinen schwachen Kräften so Gewaltiges nicht habe leisten können, sondern eben sowohl wie die Schriften des Moses und der Propheten seien sie unter göttlicher Eingebung entstanden. Die deutsche Sprache sei ja immer für eine der schwierigsten und unbildsamsten gehalten worden, ohne Gottes besondere Hilfe sei es daher

nicht möglich gewesen, dass sich jemand so rein, treffend und geschmackvoll in derselben hätte ausdrücken können, wie Luther es gethan. Dass aber die Sprache keine so abnorme sei, die sich in gar keine Regeln füge, wie man bisher geglaubt, wolle er in seinem Buche beweisen. Er habe seit zwanzig Jahren an demselben gearbeitet und veröffentliche es auch jetzt erst nach längerem Zögern; was noch fehlerhaft sei, werde er später berichtigen, entweder in einer ausführlicheren Grammatik oder in einem Wörterbuche, das er bereits unter der Feder habe und in drei Jahren zu beendigen hoffe.

So war also der Hauptzweck, den Clajus mit seiner Grammatik verfolgte, ein frommer: er wollte sein Theil beitragen zu einer ausgedehnteren Verbreitung der Schriften Luthers und einer Mehrung des Reiches Gottes. Er widmet sein Buch dem Rathe zu Erfurt, weil dort zuerst Luther als Mönch die Bibel gelesen und den Gedanken gefasst habe, sie zu übersetzen, und weil er es überhaupt lieber einem einheimischen Patrone als einem auswärtigen Könige oder Fürsten habe zueignen wollen.

In diesem patriotischen Gefühle that Clajus zunächst einen höchst glücklichen Griff, indem er seine Grammatik unbedingt auf die Schriften Luthers stützte und deren Sprache als die allgemein gültige hinstellte; er löste sich dadurch in der einfachsten Weise von der Schwierigkeit, sich für einen der deutschen Dialecte zu entscheiden. Wie Luthers Sprache sich an keinen derselben bestimmt anlehnte, sondern auf der in der Kaiserlichen und der Sächsischen Canzelei üblichen Sprache beruhte und deshalb in Ober- und Niederdeutschland gleich verständlich war, so auch die Grammatik des Clajus. Sie gewann durch ganz Deutschland hin eine gleich starke Verbreitung, und die elf Auflagen, von denen die letzte noch in das Jahr 1720 fällt, zeigen uns, dass sie bis in Gottscheds Zeiten hinein in Geltung blieb. Ein besonderer Beweis ihres Ansehns ist es, dass sie hauptsächlich in den Jesuitenschulen, die während des siebzehnten Jahrhunderts zu hoher Geltung stiegen, verwendet wurde. Jedenfalls aus Rücksicht auf diese Schulen erfolgte von der vierten Auflage (1604) ab eine Aenderung des Titels, indem statt des den Jesuiten anstössigen *ex bibliis Lutheri et aliis eius scriptis* nur gesagt wurde: *ex optimis quibusque auctoribus collecta*, und in den späteren Auflagen ist auch die Vorrede weggelassen, die mit ihren Lobsprüchen auf Luther der Verbreitung des Buchs in katholischen Kreisen immer-

hin schaden musste. Im Uebrigen zeigen die späteren Ausgaben, einige leichtere orthographische Abänderungen, die mehr zufällig erscheinen, ausgenommen, keine Spur von Bearbeitung, selbst die offenbarsten Archaismen (z. B. der Blix = der Blitz) finden sich noch in der letzten Auflage (1720), nur der in den früheren Auflagen als Beispiel eines dimeter acatalectus angeführte Vers: Erhalt uns Herr bei deinem Wort Und steur des Papsts und Türken Mord, ist in dieser Auflage mit dem den Katholiken weniger anstössigen: Herr Gott von grosser Gnad und Treu Erhör mich, wenn ich zu Dir schrei, vertauscht.

Gerade die weggelassene Vorrede ist von hohem Interesse, da sich Clajus in ihr ausführlich sowohl über den Plan seines Werkes wie über seine schriftstellerische Wirksamkeit überhaupt ausspricht. Er entwickelt zunächst in sehr naiver Weise seine Ansicht über das Alter der deutschen Sprache und den Namen des Volks. Die Sprache ist bei der Sprachverwirrung zur Zeit des babylonischen Thurmbaus entstanden. Das Volk stammt von Japhet, dem ältesten Sohne Noahs ab; der Enkel desselben Askenas ist der Stammvater der Deutschen: entweder durch Vorsetzung des hebräischen th oder des lateinischen de ist Theaskenas oder Deaskenas = Tuiscones oder Duiscones entstanden, daher einige teutsch, andere deutsch schreiben.*) Eben so ist der Name Germani durch Veränderung des ersten Buchstabens von Hermann = tapferer Mann entstanden, indem man dabei zugleich auf das brüderliche Zusammenhalten der Deutschen im Kriege anspielen wollte. Zufolge der Abstammung vom ältesten Enkel des Erstgeborenen Noahs haben die Deutschen das Recht der Herrschaft und des Priesterthums: die Herrschaft der vierten Monarchie ist auf sie übergegangen, aus ihnen wird der Kaiser erwählt; aber auch das Priesterthum ist ihnen zu Theil geworden durch Luthers Reformation. Dieses gehobene deutsche Nationalgefühl, begründet auf wahrer Begeisterung für die Reformation, berührt uns wohlthätig bei einem Manne, dessen geistiger Gesichtskreis im Uebrigen, gleich dem seiner Zeitgenossen, durch die klassischen Studien eng begränzt wurde.

*) Dass diese Art zu etymologisieren der damaligen Zeit keineswegs ungeheuerlich erschien, zeigt das Beispiel des Joh. Girbertus, der in seiner deutschen Grammatik, (Mühlhausen 1653) den Namen Deutsch ebenfalls von Askan ableitet, aber durch Vorsetzung der deutschen Anrede Du, also: Du Askan = Duatsch = Deutsch.

Das Schema der Grammatik ist nach dem Muster der lateinischen und griechischen Grammatik angelegt. Sie behandelt zunächst die Lautlehre, bei der 24 Buchstaben aufgezählt werden (u und v als ein Laut gerechnet), dann die 6 Vokale, bei denen u mit der Bemerkung erscheint, dass es vor Vokalen zum Consonant v wird. Bei den Diphthongen trennt er au und eu von aw und ew, indem die ersteren vor Consonanten, die letzteren vor Vokalen gesetzt werden. Von Verdoppelung der Vokale führt er nur aa und ee an; für ä kann auch e eintreten (Rat — Rete), das dann wie ä gesprochen wird. Am Ende der Wörter wird i in y; au, eu, ei werden in aw, ew, ey verwandelt, ebenso k in ck, z in tz. Verwandte Vokale gehen in einander über: (Mann — Menner, werffe — warff, from und frum, braun — breuner, keuffen — gekauft, schreiben — geschrieben). Verwandt sind vor allen die Vokale mit den aus ihnen gebildeten Diphthongen: a und ä, o und ö, u und ü, ö und ü (können und können). Er bemerkt hierbei, dass das griechische η in ie, υ in ü übergeht, $\theta\eta\rho$ Thier, $\theta\upsilon\rho\alpha$ Thüre, dazu fügt er die Dialektformen Kraut — Krut, Wein — Win, Zeichen — Zechen, bleich — blech. — Es folgt die Prosodie. Zweisilbige Wörter haben den Ton auf der vorletzten Silbe (ausgenommen die mit untrennbaren Präpositionen zusammengesetzten und die Fremdwörter), dreisilbige auf der drittletzten (unter den Beispielen wird auch lebendig angeführt); ausgenommen sind die Participia Perfecti (geschrieben) und Fremdwörter. Der Accent bleibt bei der Declination unverändert (lebendigen). Composita haben den Accent auf der ersten Silbe; nur wo mit Emphase der eine Theil der Composition betont ist, ändert sich dies (Kanstus nicht abreißen, so magstus abschneiden); bei den mit einer untrennbaren Präposition zusammengesetzten Verben steht der Accent auf dem Verbum (ich überlese).

Etymologie. Die acht Wortklassen werden einzeln durchgenommen. Der Artikel und seine Declination, wobei im Genetiv und Dativ Pluralis auch die Nebenformen derer und denen erscheinen (da jedoch die Deutschen, bemerkt Clajus, die Kürze lieben, werden der und den vorgezogen); dann das Nomen, seine Eintheilung und seine Flexion. Bei der Comparation führt er die Verstärkung durch noch im Comparativ, durch aller im Superlativ an: noch gelehrter, der allergelehrteste. Unter den unregelmässig comparierten Adjectiven erscheint böss, erger, der

ergste. — Beim Genus werden sieben Classen aufgestellt (ausser den drei üblichen noch *commune*, *omne*, *epicaenum*, *dubium*). *Masculina* sind die Namen der Männer, Monate, Winde und Jahreszeiten; *Feminina* die der Frauen, Bäume und Flüsse; Städte und substantivierte Infinitive sind *Neutra*. — Unter den *Communia* erscheint der und die Gevatter (das *Clajus* von *Javater* ableitet, da derselbe an des Kindes Stelle dem Teufel entsage). Ausserdem möchte noch der und die Gemahl anzuführen sein, wiewohl man besser sage das Gemahl. Hier wird auch Oelingers Erwähnung gethan, der in seiner Grammatik noch mehrere *Communia* angeführt hat, die aber *Clajus* als nur dem Dialekt angehörig verwirft. — *Generis omnis* sind die Zahlen von drei bis ins Unendliche. Die Thiere sind *epicoena*, die auf *e* auslautenden meist *Feminina*. — Dass ferner Substantive wie *Theil*, *Scepter*, *Schoss* *generis dubii* sind, beweist er durch Citate aus Luthers Bibel. — Die *Composita* folgen dem Geschlechte des Stammworts (das *Eichhorn* leitet er von *Horn* ab). — Sehr mühsam ist dann der Versuch, den er hier macht, nach dem Muster der lateinischen Grammatik das Geschlecht durch die Endungen zu bestimmen: er erklärt zuletzt selbst, dass eine durchgreifende Regel nicht aufgestellt werden könne. Die Ausnahmen sind oft so zahlreich, dass die ganze Regel hinfällig wird; jedoch bietet gerade diese Ausföhrung viel lexikalisch Interessantes, sie enthält jedenfalls Vorstudien zu seinem Wörterbuche, auf das er bei dieser Gelegenheit auch hinweist. Es folgt dann die Besprechung des Numerus; die Umlaute und die Verdoppelung des Consonanten im Plural föhrt er auf Analogieen der hebräischen Grammatik zurück. — Bei der Declination nimmt er die sechs *Casus* des Lateinischen auch für die deutsche Grammatik an. Er bemerkt dabei die Eigenthümlichkeiten der starken und der schwachen Declination, ohne jedoch zu einer rechten Sicherheit zu kommen; schliesslich entscheidet er sich zur Aufstellung von vier Declinationen, der des Masculinums, des Femininums, des Neutrums und des *Generis omnis*. Mit viel Mühe und vielen Schwierigkeiten sucht er nun die allgemeinen Gesetze dieser Declinationen zu bestimmen; aber die Unterabtheilungen und die Ausnahmen sind besonders in den beiden letzten Declinationen so zahlreich, dass es ihm selbst bedenklich erscheint. Den Schluss macht die Besprechung der *Heteroclita* und *Defectiva*, dann der Gesetze der Wortbildung bei *Adjectiven* und *Substantiven*. — Der folgende Abschnitt handelt

vom Pronomen, das in Demonstrativum, Relativum, Interrogativum, Possessivum und Reciprocum zerfällt. Das Personale wird zu den Demonstrativen gezählt, dagegen erscheinen unter den Relativen er und derselbige, unter den Interrogativen auch das alte waser, cujas; als Reciproka er, sein, ihr. Für die Declination des Pronomen stellt er drei Classen auf: die erste umfasst die Pronomina ich und du; die zweite: er, sie, es; die dritte alle übrigen.

Das Verbum zerfällt in zwei Classen: Personale und Impersonale; es hat drei Genera: Activum, Passivum und Neutrum. In Bezug auf die Conjugation stellt er die Regel auf, dass die Verba, welche im Präsens Singularis einsilbig sind, im Plural den Umlaut annehmen; unter den Paradigmen wird hier auch das alte Verbum ich thar, ausim, Pluralis: wir thüren, aufgeführt, später auch sein Imperfektum: ich thurste. Bei der Lehre von der Bildung der Tempora stellt er für das Futurum die doppelte Form: ich werde und ich will auf. Die Modi werden nach dem Schema der lateinischen Grammatik bestimmt; beim Imperativ bemerkt er, dass einsilbige Verba diesen Modus nicht haben, mit Ausnahme von ich weiss und ich bin (Imperativ: bis). — Der Optativ wird gebildet mit der Umschreibung: wollt Gott, o, ah, o das, ah das; der Conjunktiv mit so, wenn, als, da, das, auff das. — Beim Infinitiv wird als Thüringischer Idiotismus ein Infinitiv Futuri aufgeführt: er wirts ihm wohl sagen werden. Nach Besprechung der Regeln über Figura, Person und Numerus folgen dann die Paradigmen. — In dem hieran sich anschliessenden ausführlichen Abschnitte über die Tempusbildung sucht er mit grosser Mühe die Tempora aus dem Infinitiv abzuleiten, freilich öfter beinahe mit mehr Ausnahmen als die Regel Paradigmen aufweist. — Den Schluss macht die Conjugation des Verbum Substantivum ich bin (Imperfektum: ich war und ich was; Participium Präsens: wessend; Participium Futuri: künftig und zukünftig) und die der Verba Impersonalia. — Im folgenden Abschnitte behandelt er das Adverbium, das er in nicht weniger als 36 Classen theilt, die wenigstens in den Beispielen viel lexikalisch Interessantes bieten. — Die Conjunctionen werden ganz in der Weise der lateinischen Grammatik behandelt. — Die Präpositionen zerfallen in trennbare und untrennbare (ab, ant, be, ein etc.) Von den ersteren zählt er 23 auf, die entweder den Accusativ regieren oder den Ablativ oder beide Casus; ausführlicher wird dann die Bedeutung der ein-

zelen Präpositionen besprochen. — Die beiden folgenden Abschnitte über die Syntax und die Metrik nehmen zwar den kleineren Theil des Buches ein, haben aber für uns ein besonderes Interesse, da sie der erste Versuch sind, diese Theile der deutschen Grammatik zu behandeln, und als solcher alle Achtung verdienen. Die aufgestellten Regeln sind durchweg einfach, klar und verständlich gehalten. Es wird zunächst die Syntax der einzelnen Redetheile aufgestellt, wobei die Cardinal- und die Ordinalzahlen zu den Substantiven gerechnet werden, die Präpositionen, welche den Genetiv regieren, bei den Adverbien eingereiht sind; die doppelte Negation wird wie im Griechischen als verstärkte Negation betrachtet. Unter den Conjunctionen erscheint auch die Präposition *halben*. Bei den Präpositionen, die Clajus mit dem Ablativ verbindet, kommt ihm ein Zweifel, ob dies nicht eigentlich der Dativ sei; aber da das Pronomen reflexivum, das nach Clajus im Dativ ihm, Accusativ und Ablativ sich hat, in Verbindung mit jenen Präpositionen in der letzteren Form steht (Beispiel von *sich a se*, während von ihm *ab alio* heißen würde) so entscheidet er sich doch dafür, jenen Casus für den Ablativ zu erklären. —

Der Abschnitt über die Metrik zerfällt in drei Theile. Der einleitende Theil: *De Metaplasms* behandelt nach dem üblichen rhetorischen Schema diejenigen Umbildungen und Wortformen, welche der poetischen Sprache eigenthümlich sind. — Der zweite Theil: *De ratione carminum veterum apud Germanos* entwickelt die bisher in der deutschen Dichtung angewendeten Gesetze. Die deutschen Gedichte haben als charakteristische Eigenthümlichkeit den Reim; die Verse werden nicht nach der Quantität sondern nach der Silbenzahl gemessen, jedoch so, dass Arsis und Thesis beobachtet werden, indem die Silben, welche in der Aussprache unbetont sind, als kurz, die betonten als lang gelten. Dadurch erhält man zwei Versmasse, das jambische und das trochäische, welche beide der deutschen Sprache eigen sind. Die Metrik dieser beiden Versmasse und die Verbindung der Verse zu Strophen wird dann ausführlich entwickelt und mit Beispielen, meist aus Luthers Liedern, belegt. — In dem dritten, das Werk beschliessenden Theile: *De ratione carminum nova* bringt nun Clajus den Vorschlag zu einer Erweiterung der deutschen Metrik. Nach der Weise der griechischen und römischen Dichtung könnten auch heroische und andere Gedichte in deutscher Sprache geschrieben werden, da diese die erforderliche Biegsamkeit auch

für die complicierteren Metra besitze. Der Reim könne beibehalten werden und im heroischen Versmasse und dem Pentameter in der Mitte des Verses auftreten. Er stellt zu diesem Zwecke neue Quantitätsregeln auf, die er theils der griechischen und lateinischen Sprache, theils dem Wesen der deutschen Sprache entnommen hat. Jede Position macht lang, muta cum liquida mittelzeitig. Jeder Diphthong ist lang; circumflectierte (durch Aussprache lange) Silben sind lang; Vokal vor Vokal ist kurz, mit wenigen Ausnahmen; h wird nicht als Consonant, nur als Aspirata betrachtet; m wird nicht elidiert, bewirkt aber in den meisten Fällen Verkürzung; Endvokale werden nicht elidiert sondern abgeworfen; die untrennbaren Präpositionen werden kurz, wenn ein Vokal folgt, eben so die trennbaren in der Zusammensetzung, und so folgen weitere Beobachtungen und Regeln über die Quantität der Participia, Pronomina, Artikel, der zusammengesetzten Wörter und der Endsilben. Vor allem, schliesst er, müsse man darauf achten, dass Silben, welche in der Aussprache nicht betont werden, nicht in die Arsis, betonte dagegen nicht in die Thesis kommen. Mit Beobachtung dieser Regeln hat Clajus dann selbst Beispiele verfasst, von denen wir einige hervorheben.

Exemplum carminis heroici.

A enigma.

Ein Vogel hoch schwebet, der nicht als andere lebet,
Nach keim Thier strebet, sich in allen winden erhebet.
Vnd wenn die wüten, muss er denn fleissiger hüten,
Wechst in fewrs glüten, darff nicht als andere brüten.
Er zeugt nicht jungen, der nie sein tage gesungen,
Wird doch gedrungen, das oft mit schalle geklungen.
Er braucht kein essen, wird von keim thiere gefressen,
Kanst ju nicht messen, weil er dir ferne gesessen.

Exemplum carminis elegiaci.

Gott sey mein beistand, barmhertziger ewiger Heiland,
Denn ich bin dein Knecht, mache mich Herre gerecht.

Exemplum carminis Sapphici cum Adonio.

Lobe mit Cimbeln, der ob allen Himeln
Dich mit heil zieret, benedeit, regieret,
Noch gesund sparet, wider angst bewaret,
Lobe den Herren.

Für die Geschichte der deutschen Metrik sind diese Regeln sowohl wie die Beispiele von hohem Interesse.*) Wenn Opitz sich späterhin das Verdienst zuschrieb, zuerst an die Einführung antiker Metra in die deutsche Dichtung gedacht zu haben, so hat er entweder Clajus nicht gekannt oder, was bei einem Opitz viel glaublicher ist, er hat ihn absichtlich übergangen, um sein eigenes Verdienst desto heller hervorleuchten zu lassen. Die Beispiele, welche Clajus bringt, können wir als die ersten beachtenswerthen Versuche bezeichnen, antike Versmasse im Deutschen nachzubilden. Zwar haben wir bereits vor Clajus Proben solcher Verse von Conrad Gesner (1555), und die Distichen in Fischarts Geschichtsklitterung (1575) sind ebenfalls drei Jahre früher erschienen als Clajus Grammatik; aber gegen Gesners und Fischarts rohe Versuche, die Clajus schwerlich gekannt hat (er hätte sie sonst wohl erwähnt), stechen dessen Proben in Bezug auf Gewandtheit und Zierlichkeit auf das Vortheilhafteste ab. Dass Clajus es dabei auf eine wirkliche Aneignung dieses Metrums für die deutsche Sprache, nicht wie Fischart bloß auf spielende Nachahmung des Classischen abgesehen hatte, erkennen wir aus dem Versuche, den nach seiner Meinung der deutschen Dichtung unentbehrlichen Reim beizubehalten. Es stimmt überdies so ganz mit Clajus Tendenzen überein, dass der versgewandte Mann bei dem Bestreben, seiner Muttersprache eine geachtete Stellung neben den classischen Sprachen zu verschaffen, auch daran dachte, ihr die von ihm so hoch geschätzte antike Metrik anzueignen. Das Verdienst, diese Bahn selbständig eröffnet zu haben, muss ihm demnach unbestritten gelassen werden.

Clajus Grammatik macht durchweg den Eindruck fleissiger Forschung und eingehenden grammatischen Verständnisses. Dass sie das Resultat zwanzigjähriger Arbeit war, zeigt die sorgfältige Sammlung der Beispiele, die mühsame Scheidung und Ermittlung der Regeln, die nur auf tiefem Studium beruhen konnte. Erscheint er auch oft befangen in dem Schema der lateinischen und griechischen Grammatik und zwingt er dabei die Sprache in fremde Regeln hinein, so zeigt er doch wiederum vielfach feine Beobachtung, und wo er sicher ist, vindiciert er der Sprache die eigenen Gesetze, wahrt ihre Originalität und giebt ihr den berech-

*) cf. Wackernagel, Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters Berlin 1831. Pag. 27 sqq.

tigten selbständigen Platz. Nirgends blickt er auf sie als eine weniger bildungsfähige hinab: er ist seiner Muttersprache gegenüber ein patriotisch fühlender Deutscher.

Welches Ansehn die Grammatik genoss, zeigt übrigens noch der Umstand, dass sogar eine dänische Uebersetzung derselben von Friedrich Andersen Klyne, Kopenhagen 1696, erschien.

14. *Johannis Claji Hertzbergensis Meditationum piarum ex historia passionis ac mortis Christi juxta quatuor Evangelistarum narrationem libri V. Poematum auctoris Tomus II.* Lipsiae 1580. 8°. Die zweite Auflage Lipsiae 1589 hat als Anhang die libri V *Precationum* (oben No. 5); die dritte Auflage (ohne die *Precationes*) erschien Torgae 1598. 4°; die vierte (wieder mit den *Precationes*) Witebergae 1601. 8°.

In der Dedication an Andreas Beham den älteren, Patricier und Senator zu Nürnberg, erzählt er, dass er jährlich seiner Gemeinde während der Fastenzeit die Passion Christi im Zusammenhange vortrage und die Betrachtungen und Lehren, die sich daran knüpfen lassen, entwickele. Aus diesen geistlichen Uebungen sei das vorliegende Buch hervorgegangen. Er wünsche hauptsächlich dadurch andere zum Nachdenken über diese wichtigen Punkte anzuregen: seine Amtsgenossen, damit sie vor allem die Jugend darüber unterrichteten; solche aber, die mit Gütern gesegnet sind, damit sie sich armer Jünglinge annähmen und sie in ihren Studien unterstützten. Er habe erfahren, dass Beham dies mehrfach gethan habe, und deshalb widme er ihm das Buch. Datirt: Bendeleben den 1. Februar 1580.

Das Buch enthält zuerst eine kurze Erzählung der Passion, dann in fünf Büchern fromme Betrachtungen über die einzelnen Züge derselben; das Ganze in elegischem Versmasse.

15. *Johannis Claji Hertzbergensis Grammaticae Graecae erotemata*, in quibus non tantum communis in declinationibus et conjugationibus ratio, sed etiam dialecti ad Poetarum cognitionem necessariae suis singulae locis indicantur. Lipsiae 1580. 8°; 2. A. 1606. 8°.

Jakob von Bendeleben gewidmet. In der Zusage erzählt er, dass das Buch bereits in Goldberg entstanden ist, wo er die dort gebrauchte Metzlersche Grammatik unzureichend fand. Auf wiederholte Bitten der Goldberger Collegen gab er dasselbe jetzt heraus. — Den Inhalt giebt der Titel an.

16. *Ecclesiastes Salomonis carmine redditus et*

enarratione a M. Joanne Clajo, ecclesiae Bendeleben-
sis pastore. Lipsiae 1583. 8°; 2. A. ibid. 1593. 8°; 3. A. ibid.
1619. 8°.

Widmung (in Distichen) an Herrn Erich Volkmar von Berlepsch, auf dessen Drängen Clajus das Werk vollendete, das er wegen der vielen Schwierigkeiten, die es ihm machte, schon zurückgelegt hatte. Der Stoff sei schwierig und lasse sich oft poetisch nicht darstellen; mit anhaltendem Fleisse habe er das Buch jetzt doch vollendet, aber über der Arbeit seien ihm Bart und Haar weiss geworden. Vor allem habe er in seiner Darstellung nach Einfachheit und Deutlichkeit gestrebt. — Es folgt dann noch ein empfehlendes Vorwort von Nicolaus Selnecker, datiert: Leipzig den 25. März 1583.

Das Buch (elegisches Versmass) giebt zunächst den Inhalt des Predigers Salomonis in zwölf Capiteln, dann die Betrachtungen darüber in 63 Homilien. Diese Betrachtungen sind einfach und praktisch, sie verbreiten sich über den ganzen Umkreis des religiösen und sittlichen Lebens. Die einzelnen Lehren werden oft durch Beispiele, die der alten, auch der neueren Geschichte und den altclassischen Dichtungen entnommen sind, erläutert. Den Schluss bildet eine Verherrlichung Luthers und seiner Hauptschöpfung, der Uebersetzung der Bibel.

Eine deutsche Uebersetzung des Buchs erschien zu Strassburg: Ecclesiastes, das ist der Prediger Salomo, sampt kurzer Auslegung desselbigen: Weylandt von dem Herrn M. Joanne Clajo Hertzbergense (sic) in Latein beschrieben. Jetzt aber in deutsche Reimen bracht von Johanne Kenero Northusano Pfarrern zu Bockenheim im Westreich. Strassburg 1599. 8°. In der Zuschrift an den Grafen Philipp von Nassau erzählt der Verfasser, dass er das Buch von Samson Hertzog, dem Rathe des Grafen, geschenkt bekommen und es wegen des Herren Gebers, dann auch des Auctoris, „der etwan zu Northausen, in seiner geliebten Vaterstadt, Rektor an der Schulen gewesen“, sonderlich aber um des schönen, leichten und lieblichen Stils und der Dichtung willen sehr lieb gewonnen und es daher kurzweise in deutsche Reimen gefasst. — Die Sprache der Uebersetzung ist einfach, dabei aber kräftig und nicht ohne Geschick.

17. Altkumistika, das ist: die Kunst, aus Mist durch seine Wirkung Gold zu machen. Wider die betrieglichen Alchimisten und ungeschickte vermeynte

Theophrastisten. Beschrieben durch M. Johannem Clajum 1586. 4^o. 1½ Bogen. Am Schlusse steht: Gedruckt zu Leipzig durch Zachariam Berwaldt. Zweite Ausgabe Amberg 1598. 4^o.) Eine dritte Auflage erschien 1616: Altkumistica, das ist, die wahre Goldkunst, aus Mist durch seine Operation und Process gut Goldt zu machen, Wieder die betrieglichen Alchymisten und ungeschickten vermeinten Theophrastisten von Herrn Johanne Clajo beschrieben. Neben angehencktem Special-Bericht, von allerhand geheimen, geschwinden und subtilen räncken und Handgriffen, dadurch die ArgChymisten und Goldvermacher jhre Goldsüchtige Patronen und Vorleger der schweren Last des übrigen Geldes fein artig zu endledigen, vnd anstatt der verhofften gülden Berge Aschen, Kohlenstaub vnd den lehren Beutel zu lassen wissen. Auch wie mit dergleichen Künstlern und Gabalierern zu verfahren sei. Mennigklichen zur Nachrichtung vnd Warnung zusammen gebracht durch Aletophilum Parrhesiensem. Gedruckt zu Mühlhausen durch Johann Stangen. In Vorlegung Johann Birckners, Buchhändler in Erfurdt. 1616. 8^o. — Die einzige Schrift, die Clajus in deutscher Sprache geschrieben hat, ein heiteres satirisches Gedicht gegen die Alchymie: statt der betrüglichen Kunst empfiehlt er den Ackerbau, durch den man auf dem sichersten Wege Gold schaffen könne. Nachdem in den einleitenden Versen der Hauptinhalt des Gedichts dargelegt ist, beginnt dieses selbst:

Kein ärmer Ding auf Erden ist,
Denn Geltloss sein zu jeder Frist,
Drumb wird dem Gelt fast nachgestellt.
Nach grossem Gelt tracht alle Welt.
Wie du auch kommen kanst darzu,
Wil Ich ein Kunst dich lehren nu,
Die heisset Altkumistica,

*) So giebt Jördens an in seinem Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten Th. I. p. 304. Uebrigens ist die Bibliographie dieses Buches sehr verwirrt; Jördens, Förstemann, Güdeke weichen alle in Angabe des Titels von einander ab, sie nennen verschiedene Druckorte und verschiedene Drucker. In der weiter unten besprochenen Gegenschrift Colloquium Philosophicum heisst es: Zu Eissleben hat ers lassen drücken — vielleicht ist dies der wahre Druckort der zweiten Auflage. — Ich habe aus diesem Grunde wenigstens die Titel der mir bekannten, der ersten und dritten Ausgabe, nach den auf den Bibliotheken zu Göttingen und Wernigerode befindlichen Exemplaren vollständig gegeben.

Gewiss vnd ohn Sophistica,
 In der Studieren die Rustici,
 Die besten Theophrastici,
 Die aus alt Kuhmist machen Goldt,
 Nu mercke drauff, wie du thun sollt:

Er entwickelt nun, wie der Mist das Land fruchtbar macht, dass es Futter fürs Vieh bringt; dieses bringt dann dem Landmanne nicht bloß mannigfachen Nutzen in der Wirthschaft sondern auch beim Verkauf reichen Gewinn. Mit den Früchten des Feldes versorgt er Haus und Keller, und der Verkauf des Ueberschusses bringt ihm erkleckliche Summen; Flachs und Hanf liefern ihm Kleidung; der Weinberg, der Hopfen- und der Obstgarten gedeihen, wenn sie gut gedüngt sind, und versorgen ihn reichlich mit Wein, Bier und süßen Früchten. Mit der Gerste erhält man das Federvieh auf dem Hofe, die Hühner, die Tauben und die Gänse, deren mannigfachen Nutzen er schildert. Sie liefern vor allem auch die so überaus nothwendigen Schreibfedern; diese beschreibt er dann recht gewandt in Form eines Räthsels:

Es kömmt vom lebn, vnd hat kein lebn,
 Kan doch eim jedern Antwort gebn,
 Es kömmt vom Bein, vnd hat kein Bein,
 Dient doch ein jeden in gemein,
 Es kömmt vom Fleisch, kein Fleisch doch hat,
 Vnd wirt gebrauchet früe vnd spat.
 Es kömmt vom Blut, vnd hat kein Blut,
 Auch keinem Menschen dienen thut,
 Man schneid jhm dann sein Kopff erst ab,
 Die Haut vnd Hahr vom Leibe schab,
 Vnd schlitz jhm forne auff sein Bauch,
 Vnd nehm ihm draus sein Seele auch,
 Darauff es dann ein Trunck bald thu
 Von Essig, Bier vnd Wein darzu.
 Als denn wirts hin vnd wider gehn,
 Sein Meynung geben zuverstehn,
 Mit aller Sprach es reden kan,
 Freundschaft vnd Feindschaft richten an.
 Durch diss wirt mancher hochgeacht,
 Mancher vmb Leib, Gut, Ehr gebracht,
 Wer nicht damit weiss vmbzugehn,
 Derselb gedenck vnd lass es stehn.

Alles dies sind die Vortheile, welche die Landwirthschaft bringt, die Altkumisterei ist daher diejenige Kunst, welche wahrhaft Gold zu machen versteht, und so lautet der Schluss:

Die Altkumisten haben genug,
In Alchymisten ist betrug,
Bey den man wenig Geldes find,
Viel drüber Eysern worden sind,
Mancher verlohren Aug vnd Handt,
Mancher geköpfft, mancher verbrandt.
Drumb lob ich Altkuhmisterey,
In der nicht ist Finantzerey,
Mit Gott ist sie gewiss vnd fest,
Tregt Goldt aus Mist, probatum est.

Welchen wunden Fleck Clajus mit seinem harmlosen Gedichte getroffen hatte, zeigen die heftigen Entgegnungen, die es hervorrief. Mir sind zwei davon bekannt geworden: 1. Colloquium philosophicum von der wunderbaren Chimia, Sapientia und Naturarum — — Alles zu Gründlicher und warhafter widerlegung des groben Phantasierens M. Johan Claji, Bengellebischen Pfarherrs etc. Gestellt durch einen Liebhaber der Kunst. Am Schlusse: Gedruckt zu Cöln, bei Heinrich Netessem, in der Mariengartengassen. 3½ Bogen 8°. In einem (gereimten) Dialoge zwischen Chimia, Sapientia, einem Bauer und seinem Sohne, zu dem später noch Natura und eine alte Bestian (?) mit ihrem Kinde, die Welt genannt, kommen, wird der Nutzen der Alchymie oder vielmehr der Chemie im praktischen Leben entwickelt, dann die Bedeutsamkeit der Alchymie und ihrer Geheimnisse. Das Ganze ist breit und oft mysteriös verschleiert; die Polemik gegen Clajus bewegt sich nur in plumpen Witzen und Schimpfereien. — Etwas lesbarer ist die zweite Schrift: Widerlegung der Altkuhmisterey, die M. Johannes Clajus Pfarherr zu Bengelleben, aus seiner Ox Kudomia ausgelassen etc. Durch M. Alexandrum Lauterwald Neapolitanum; ohne Druckort und Jahr. 7 Blatt 8°. Die Verse sind fließender und geschickter, und die Dichtung trifft wenigstens den Kern der Sache, indem sie Clajus Nüchternheit und prosaische Auffassung vorwirft, da er als Gelehrter die Kuhwirthschaft der Alchymie vorziehe, die er zu wenig kenne. — Förstemann citirt noch eine dritte Gegenschrift: Corrector fatuorum, Strafe der Thoren und aller derer, so die ganze ingeheimbte Kunst der Alchymey, mit dem vermeinten Klüglinge und solcher Kunst unerfahr-

nen Pfarrherrn zu Bendeleben J. Clajo, Mist Goldmachern, verachten etc. 1590.

18. Hieropaedia, seu piaae preces ex Evangeliiis anniversariis. Lipsiae 1587. 8^o.*)

19. Epicedia in obitum Elect. Saxon. Augusti quadruplici lingua, latina, graeca, ebraica et germanica scripta. Lipsiae 1587. Beide Schriften werden in Schumachers Vita Siberi als Schriften von Clajus angeführt.

20. Epithalamia, Epicedia et Epitaphia, quae sibi suisque uxoribus bis sponsus et bis viduus fecit M. Clajus, Hertzbergensis, Ecclesiae Bendelebensis pastor; additis versiculis in tumulos aliquot liberorum ex utraque conjugis susceptorum. Anno Christi 1587. 8^o. Das kleine, nur einen Bogen starke Heft ist sehr selten; um so dankenswerther ist es, dass Laurentius, der es besass, aus demselben die für Clajus Biographie wichtigen Stellen in seiner Abhandlung mitgetheilt hat.

21. In obitum honestissimae atque optimae foeminae Ameliae Conjugis Ottonis Puchbachii, illustris ac generos domini, domini Christophori comitis Mansfeldensis in Schraplau Secretarii, Carmen M. Johannis Claji Pastoris Ecclesiae Bendelebensis. Islebii 1 Bogen 4^o.

22. Epithalamium amplissimo et spectatissimo viro Ottoni Puchbachio — iterum sponso: et honestissimae foeminae Agathae Hoffemannae, Henrici Luder civis Northusani relictæ viduae, iterum sponsae: affinibus suis honorifice colendis scriptum a M. Johanne Clajo, Elaphorino, ecclesiae Bendelebensis Pastore. Halae Saxonum Anno 1589. 2 Bogen.

Zwei bisher noch nicht bekannte Gelegenheitsgedichte von Clajus; sie finden sich auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Puchbach war ein geborner Nordhäuser und war bei seinen wiederholten Besuchen in der Vaterstadt auch mit Clajus bekannt geworden. Beide Gedichte zeichnen sich übrigens durch Wärme und Frische aus: so ist in dem ersteren besonders die Schilderung des durch den Tod der Gattin verödeten Hauses lebendig und von poetischer Schönheit.

Ausser diesen Druckschriften hinterliess Clajus in Manuscript: 1, Hymni XLI Germanici Lutheri Ebraice conversi (nach

*) Cless, (Elenchus consummatissimus librorum. Francof. 1602) citiert die Schrift: Hieropaedia, id est, Doctrinarum piarum ex Evangeliiis anniversariis pro pueris libri IV. Lipsiae 1587. 8^o.

Angabe Goldhagens). 2, D. Pauli Epistola ad Romanos Elegiaco carmine illustrata (Laurentius pag. 132). 3, das mehrfach erwähnte Lexikon der deutschen Sprache, das leider unvollendet blieb. Alle drei Schriften scheinen verloren gegangen zu sein. —

Damit ist die Reihe der nachweisbar von Clajus verfassten Schriftwerke geschlossen; alle Bücher, die sonst in Bibliographien unter seinem Namen aufgeführt sind, werden ihm, wie schon an einigen Beispielen gezeigt ist, nur in Folge von Ungenauigkeit und Verwechselung zugeschrieben. Eine heillose Verwirrung hat besonders Dunkel angerichtet: er hat Clajus zu einem sehr fruchtbaren Dichter in deutscher Sprache gemacht, indem er in seinen „Nachrichten von verstorbenen Gelehrten“ einen ganzen Theil von dessen lateinischen Gedichten unter deutschen Titeln als deutsch geschrieben aufzählt, und diese Angaben sind sogar in Karl Gödekes vortrefflichen Grundriss der deutschen Dichtung übergegangen. So wünschenswerth es uns wäre, Clajus solche Stellung einnehmen zu sehen, so sprechen doch äussere und innere Gründe gegen diese Annahme. Zunächst lässt sich keine der von Dunkel angeführten deutschen Schriften in den Bibliotheken auffinden oder sonst irgendwie mit Sicherheit nachweisen, und es ist doch nicht glaublich, dass sie sämmtlich so spurlos verschwunden seien, noch weniger wahrscheinlich aber ist es, dass Clajus selbst seine lateinischen Dichtungen ihres Hauptvorzugs, der fließenden, gewandten Form beraubt habe, indem er sie in sein, wie wir aus der Altkumistika sehen, verhältnissmässig schwerfälliges Deutsch übersetzte. Wir müssen uns also begnügen mit dem, was er durch seine Grammatik und seine Altkumistika für die deutsche Sprache und Dichtung geleistet hat, und das ist immerhin ausreichend, um ihm bleibend eine ehrenwerthe Stelle in der Geschichte unserer Litteratur zu sichern.



Angabe
carmine
Lexikon
Alle dr
Da
Schrift
unter s
einigen
und Ve
besonde
baren I
„Nachr
von de
deutsch
Karl G
überg
Stellung
Gründe
von Du
auffinde
ist doch
den sei
selbst s
senden,
wir aus
Deutsch
er dure
Sprach
ehend,
unserer

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale



ad Romanos Elegiaco
as mehrfach erwähnte
er unvollendet blieb.
gen zu sein. —
von Clajus verfassten
nst in Bibliographien
n ihm, wie schon an
e von Ungenauigkeit
illose Verwirrung hat
zu einem sehr frucht-
at, indem er in seinen
einen ganzen Theil
deutschen Titeln als
ngaben sind sogar in
e deutschen Dichtung
wäre, Clajus solche
ch äussere und innere
lässt sich keine der
n in den Bibliotheken
it nachweisen, und es
so spurlos verschwun-
er ist es, dass Clajus
auptvorzugs, der fließ-
m er sie in sein, wie
mässig schwerfälliges
egnügen mit dem, was
istika für die deutsche
s ist immerhin ausrei-
elle in der Geschichte

